

Der Textil-Arbeiter

Schlesische und Gewerkschaften: Berlin D. 24, Mühlenstr. 20
Verleger: Adolph H. 1006, 1076 und 1202. — Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphische Adressen: Textil-Pragis Berlin

Bereinzelt seid Ihr nichts — Vereint seid Ihr alles!

Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Otto Gehma, Berlin D. 24
Königsplatz 8/9 (Postfach 101010 6888), zu richten. — Bezugs-
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 RM.
Anzeigenpreis 4 Mark für die dreizehnpaltige Zeile.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Zu Theodor Leiparts 60. Geburtstag.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung feiert am 17. Mai den 60. Geburtstag des Kollegen Theodor Leipart, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Obwohl wir von einer Personenerhebung weit entfernt sind, soll dieser Tag der Anlass sein, dieses Führers zu gedenken. Arbeiterführer sind geborene Naturen. Nur wenige Personen



vermögen in sich die Eigenschaften zu vereinigen, die ein Führer eines Millionenheeres zu einem erfolgreichen Wirken notwendig hat. Der Jubilar ist einer dieser wenigen. Theodor Leipart wurde am 17. Mai 1867 in Neubrandenburg geboren. Er wählte den Beruf eines Drechslers. Schon in jungen Jahren war Kollege Leipart in der Gewerkschaftsbewegung tätig. Im Drechlerverband bekleidete er zuletzt den Posten des Redakteurs und Vorsitzenden. Der Drechlerverband wurde vom Holzarbeiterverband übernommen. Vom Jahre 1893 bis zum Jahre 1908 war Kollege Leipart zweiter Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Nach dem Zusammenbruch 1918 wurden dringend Personen gebraucht, die mit Takt und Geschick die politischen Machthebel an entscheidenden Stellen zu handhaben vermochten. Kein Wunder, daß auch Kollege Leipart angegangen wurde, eine hohe Staatsstellung zu übernehmen. Er war von 1919 bis 1920 Arbeitsminister in Württemberg.

Im Jahre 1921 raffte der Tod einen der Besten der deutschen Arbeiterbewegung hinweg. Die Auswahl unter den Personen war nicht so groß, die die Stelle des glänzenden Organisations, Karl Legien, übernehmen konnten. Die Wahl fiel auf Theodor Leipart. Es war kein geringes Erbe, das er übernehmen mußte. Eine stürmische Zeit, die gewaltige Probleme wie riesige Blocks in den Weg der Gewerkschaften wälzte. Mehr als 8 Millionen Mitglieder zählte das Heer der freien Gewerkschaften. Ein Stürmen und ein Drängen durchbrauste die lange unterdrückten Arbeitermassen. Die so lange gesammelte Energie der drängenden Arbeitermassen brach hervor. Man wollte die Versäumnisse vergangener Jahrzehnte mit einem Schlage nachholen. Entwicklungs-epochen, die sonst Jahrzehnte zu ihrer Entfaltung brauchen,

sollten im kühnen Schwung übersprungen werden. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Nachfolger der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, sollte die Rolle des Erfüllers all der unzähligen Wünsche und Bedürfnisse der breiten Arbeitermassen übernehmen. Nur abgeklärte Menschen, kühle Köpfe, die mit der seltenen Gabe einer

genauen Menschenkenntnis ausgestattet sind und dringende Notwendigkeiten mit den erreichbaren Möglichkeiten in Einklang zu bringen vermögen, konnten das Kommando dieses mit vollen Segeln dahinfahrenden Schiffes übernehmen. In Leipart sah man den geeigneten Mann hierzu. Wer die Tätigkeit des ADGB zu verfolgen unternimmt, wer die Schwierigkeiten kennt, mit denen der Weg einer erfolgreichen Gewerkschaftsarbeit gepflastert ist, der muß zugeben, daß es keine Leichtfertigkeit war, sich zur Übernahme eines solchen Postens zu entschließen. Die Arbeiterbewegung hat im Laufe der Jahrzehnte eine Reihe großer Führer hervorgebracht. Aber nur wenige waren darunter, die als wirklich große Taktiker angesprochen werden konnten. Legien und Ebert waren solche. Der Nachfolger Legiens mußte versuchen, es seinem Vorgänger gleichzutun. Es wird niemand geben, der nicht zustimmen würde, wenn wir sagen, daß Kollege Leipart das in ihm gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt hat. Wer ihn auf den letzten beiden Gewerkschaftskongressen amtierend sah, wer diesen an sich nicht glänzenden Redner einmal in

entscheidenden Stunden zuhören konnte, der mußte zu der Ueberzeugung kommen: die deutsche Gewerkschaftsbewegung ist in guten Händen.

Die deutsche Arbeiterklasse bedarf der Einigkeit. Sie hat sich ihrer Führer nicht zu schämen. Die harte Schule der Gewerkschaftsarbeit war der Boden, auf dem nach sorgfältiger Auslese hervorragende Charaktere zu Führern emporsteigen konnten. Leipart ist einer von diesen. Die nahezu 5 Millionen deutschen Gewerkschaftsmitglieder fassen ihre Gedanken in dem Wunsch zusammen, daß es dem Jubilar noch lange Jahre vergönnt sein möge, an der Spitze der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu wirken.

Uebereinstimmung mit den Bestimmungen der Schlichtungsverordnung und mit dem ihm vom Reichsarbeitsminister erteilten Auftrag die Schlichterkammer zu Montag, den 16. Mai einberufen. Wie wir erfahren, werden die Unternehmer unter Strafandrohung geladen werden; für den Fall, daß diese nicht erscheinen, sind Referende bereitgehalten.

Anfliegende Zahlen.

In den letzten Tagen ist im Selbstverlag unseres Verbandes das Jahrbuch für 1926 erschienen. Den Filialen und sonstigen Interessenten geht es dieser Tage zu. Eine Menge wichtiger Feststellungen der einzelnen Abteilungen sind verzeichnet. Meine Augen machen halt bei den Uebersichten der Erwerbslosenstabellen. Der Kampf der organisierten Textilarbeiter-schaft um den Achtstundentag, um die Beseitigung der Ueberstunden usw. findet auch bei diesen Feststellungen wiederum eine Erhärtung. Wenn auch ein einzelnes Organisationsgebilde, ein Verband, noch lange kein Gesamtbild zu geben vermag, so lassen sich aber immerhin doch Schlüsse mit diesen Zahlen ziehen über die katastrophale Wirkung der Arbeitslosigkeit im allgemeinen.

Es kann daher in der Agitation und im Verhandeln mit Unternehmern und Behörden gar nicht genug Material herbeigeschafft werden, um das unsinnige Verlangen nach neun- und zehnstündiger Arbeitszeit zu entkräften — solange uns Erhebungen dieser Art zur Verfügung stehen. Hier einige Zahlen. Im Jahre 1925 bezogen 14 698 Personen 128 125 Mark Erwerbslosenunterstützung. Die ersten drei Quartale zeigten normal durchschnittlich 2700 bis 1900 Meldungen auf, die 19 000 bis 23 000 Mk. Ausgabe erforderten. Im vierten Quartal sind es allein gegen 7000 Personen mit 64 177 Mk. Unterstützung. Es meldeten sich im

1. Quartal 1926 38 016 Personen mit 441 798,50 Mk.
2. Quartal 1926 25 391 Personen mit 292 308,90 Mk.
3. Quartal 1926 10 714 Personen mit 125 160,40 Mk.
4. Quartal 1926 3 383 Personen mit 40 164,60 Mk.

zusammen 77 504 Personen mit 899 432,40 Mk.

Die hervortretende Abnahme in den Meldedifferenz ist auf sich bessernden Geschäftsgang zurückzuführen. Diese 77 504 Personen feierten 1 837 734 Tage. Hinzu kommen noch für die genannte Zahl von 77 504 Personen je 6 Karenztage, die jedes Mitglied durchhalten muß, ehe es Unterstützung gibt. Das sind nochmals 465 024 Tage — also nahezu eine halbe Million Tage, die die Zahl der gefeierten Tage auf 2 337 734 answachsen läßt! Dabei ist zu berücksichtigen, daß hier nur Organisierte und von diesen wieder nur die Unterstützungsberechtigten erfasst worden sind. Wieviel Tausende und aber Tausende mag es nun noch betreffen haben, die den Weg zur Organisation noch nicht gefunden haben — und nicht finden wollen —, weil ihnen der Weg der Selbsthilfe zu kostspielig und langweilig erscheint, und deshalb unerfaßt bleiben.

77 504 arbeitslose Menschen wurden in einem Jahr Wochen, ja Monate hindurch zwangsläufig der Arbeit ferngehalten. Sie feierten 2 337 734 Tage, die nur statistisch erfasst wurden. Tausende dieser braven Mitglieder sind noch viel länger erwerbslos geblieben, aber von der Organisation nicht mehr kontrolliert worden, weil die Unterstützungsperiode abgelaufen war.

Wieviel Stunden könnten von der täglichen Arbeitszeit gekürzt werden, wenn man diese 2 337 734 „Zwangsfesttage“ verteilen könnte. Rechnen wir nur genannnte Tausendzahl zu 8 Stunden um, so erhalten wir 18 701 872 Stunden zur Verteilung. Der Vorsitzende des ADGB, Genosse Grafmann, führte in einer Reichstagsrede aus, daß das Institut für Konjunkturforschung errechnet hatte, daß durch die Erwerbslosigkeit im Jahre 1925 1,6 Milliarden und im Jahre 1926 5,8 Milliarden Arbeitsstunden verlorengegangen wären. An unserem vorgeführten Beispiel sehen wir, wie diese Riesen-zahlen von Feiertagen zusammenkommen. Krühen sind bei unserem heutigen Wirtschaftssystem unvermeidlich. Würden aber nun bei Eintritt solcher Abflusstörungen die Erwerbslosen — und bei gutem Willen der Unternehmer — geschickt verteilt und die Arbeitszeit allgemein herabgesetzt, welche Unmengen von Unterstützungen organisatorischer und öffentlicher Natur würden erhalten und wieviel Elend und Not und Verzweiflung vermieden.

Deshalb muß der Ruf der schaffenden Menschheit ausklingen in: „Her mit dem Achtstundentag, so lange noch ein Arbeitsloser vorhanden ist!“ Alle, die sich diesem Ruf entgegenstellen, müssen von der Wucht solcher Anklagen über-rannt werden. H. F.

Trotz Rohstoffschwankungen große Industriegewinne.

Die Abschlüsse der Textil-Aktiengesellschaften.
Von Dr. Fritz Gutmann-Berlin.

Man vernimmt in der Tagespresse und der Textilsachpresse immer wieder, daß die deutsche Textilindustrie wegen der langanhaltenden Rohstoffschwankungen der Baumwolle und Zute sowie der französisch-belgischen Konkurrenz, die durch die Inflation im Abjah begünstigt war, im letzten Jahre enorme Verluste zu tragen hatte und beweist diese Behauptungen auch zahlenmäßig mit einzelnen Kapitalreduzierungen bekannter Firmen und mit der Veröffentlichung von Verlust-abschlüssen. Die Syndikatsvertreter, insbesondere die Groß-handelsverbände, tragen ihrerseits dazu bei, um die öffent-liche Meinung in diesem Sinne zu beeinflussen. Man ver-

Streik und Aussperrung in den Liegnitzer Wollwarenfabriken.

Die Arbeiterschaft der Liegnitzer Wollwarenfabriken kündigte zu Ende März d. J. den bestehenden Lohnvertrag und forderte eine Lohnhöhung von 15 Proz. als Ausgleich für die eingetretene Verteuerung der Lebenshaltung sowie der Steigerung der Mietpreise. Die Forderung der Arbeiterschaft muß als gerecht bezeichnet werden, wenn man in Betracht zieht, daß die bisherigen Lohnsätze seit November 1925 gezahlt wurden. Anderer Meinung waren jedoch die Arbeitgeber. In einer am 13. April stattgefundenen Verhandlung erklärten sie den Vertretern der Arbeitnehmer, daß sie jede Erhöhung der Löhne ablehnen müßten, weil sie für die Betriebe untragbar sei. Die Arbeiterschaft rief deshalb den Schlichtungsausschuß Liegnitz an. Dieser fällt am 28. April folgenden Schiedsspruch:

„Ab laufender Lohnwoche erhöht sich der Spitzenlohn der Facharbeiter um 9 Proz., die Löhne der übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen in dem bisherigen Abstand gestaffelt. Die Lohnzulage ist affordbar. Das Lohnabkommen gilt bis 31. März 1928 und ist erstmals 14tägig zum 1. April 1928 kündbar.“

Trotzdem sich die im Schiedsspruch ausgesprochene Lohn-erhöhung im Rahmen der für die übrige schlesische Textil-industrie bereits seit Monaten eingetretene Erhöhung bewegte, lehnten die Arbeitgeber den Schiedsspruch ab, weil er angeblich den Bedürfnissen der Betriebe nicht Rechnung trägt. Mit dieser Ablehnung beschäftigte sich am 5. Mai eine Konferenz der Arbeiterschaft und beschloß, daß die Facharbeiter am 7. Mai die Arbeit einstellen sollten. Da die Arbeitgeber auf Grund dieses Streikbeschlusses noch nicht zum Nachgeben bereit waren, traten am 7. Mai etwa 200 Facharbeiter in den Streik. Noch am gleichen Tage teilten die Arbeitgeber mit, daß am 9. Mai die Aussperrung der gesamten Arbeiterschaft erfolgen würde, wenn bis dahin die Streikenden die Arbeit nicht wieder aufgenommen hätten. Diese Aussperrungsandrohung verfehlte jedoch ihre Wirkung auf die Streikenden, und so schlossen am 9. Mai die Betriebe ihre Tore. Nach Mitteilung unserer Geschäftsstelle in Liegnitz sind von den sechs in Betracht kommenden Betrieben etwa 1800 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt worden.

Inzwischen hat die Arbeiterschaft auch bei dem Schlichter für Schlesien die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches beantragt. Verhandlungen über diesen Antrag finden am 13. Mai in Liegnitz statt. Wir hoffen, daß sich der Schlichter der berechtigten Forderung der Arbeiterschaft nicht verschließt und dem Antrage stattgibt.

Bei Schluß der Redaktion erfahren wir noch, daß folgende Einigung zustande gekommen ist:

Der Schiedsspruch wird von beiden Parteien an-genommen, mit der Abänderung, daß der Beginn auf den 16. Mai 1927 und die Beendigung auf den 31. De-zember 1927 festgelegt wird.

Der Kampf im Konzern der A. W. und K.

Wie in Hamburg und Leipzig hat der Konzern nunmehr auch beim Landgericht Meiningen eine einstweilige Verfügung erwirkt, wonach unserer Organisation verboten wird, den Streik im Betriebe des Konzerns der Nordwolle in Werns-hausen in irgendeiner Weise zu unterstützen, sei es durch die Aufforderung zum Streikpostenstehen oder durch die Unter-stützung des Streikpostenstehens oder Gewährung von Streik-unterstützung an die organisierten Arbeitnehmer oder durch irgendwelche andere Mittel, fernerhin noch weitere als die jetzt streikenden Arbeitnehmer der Antragstellerin zur Arbeits-niederlegung aufzufordern oder diese zu organisieren. Diese Verfügung reißt sich würdig denen der Landgerichte Hamburg und Leipzig an. Selbstverständlich hat die Organisation gegen diese Verfügung sofort Einspruch erhoben.

Das Reichsarbeitsministerium hatte zur Beilegung des Konfliktes die Parteien zum 13. Mai nach dem Arbeits-ministerium eingeladen. Die Verhandlungen mußten jedoch nach Abschluß der Vorverhandlungen abgebrochen und auf Montag, den 16. Mai, vertagt werden. Auf Arbeitgeberseite waren nur zwei Syndizist erschienen, die dem Reichsarbeitsminister das Recht abtraten, ein Verfahren einzuleiten. Aus diesem Grunde lehnten sie es ab, Beisitzer für die Schlichterkammer zu ernennen, das könne erst dann geschehen, wenn der Reichs-arbeitsminister den Unternehmern eine entsprechende Begründung für das von ihm eingeleitete Verfahren gäbe. Der Schlichter hat jedoch trotz des Einspruches der Unternehmer in

meidet eine Veröffentlichung einer Statistik der Gesamt-ergebnisse der Textilindustrieabschlüsse, weil das Ergebnis in kraßem Mißverhältnis zu den jetzigen Tarifen der Arbeitnehmer steht. Darum soll hier der Versuch gemacht werden, Gewinne und Verluste der Textilindustrie nach ihren eigenen veröffentlichten Bilanzen zu untersuchen.

Nichtig ist der in der Presse schon mehr als hundertmal wiederholte Hinweis, daß die Baumwolle innerhalb der letzten zwei Jahre von 35 Dollarcent auf 14,5 Dollarcent für 1 libra Baumwolle amerikanischer Art gesunken ist, und daß gerade im letzten Jahre, als man mit einer stabilen Preisbasis rechnete, die Notierung insofern der sehr günstigen amerikanischen Ernte nach von 22 Cent auf 14,5 Cent (Bremer Kurs) zurückging. Ägyptische und ostindische Baumwolle gingen ebenfalls im Preise herunter, wenn auch längst nicht in dem Ausmaße wie die amerikanische Ware, die hier in Deutschland am meisten verarbeitet wird.

Für Wolle gibt es keine Börseanotierungen, die Preise werden für die einzelnen Arten auf den Auktionen, vor allem in London festgesetzt. Wolle zog im Jahre 1926 etwas an, die Fabrikanten konnten an der Ware also nur gewinnen. Der Futtermarkt lag bis zum Oktober flau, seitdem hat aber hier eine Kaufe eingeleitet, die bis ins neue Jahr hinein fort-dauerte. Zurzeit liegt der Futtermarkt wieder einmal schwach, während amerikanische Baumwolle sich gut erholen konnte und nach Bremer Notierungen ungefähr 17,5 Dollarcent pro libra beträgt. Derartige Preis-schwankungen sind für den Kenner der Märkte nichts Neues, die logische Folge für den einschlägigen Fabrikanten ist daher eine geringe Lagerhaltung. Lieber dieses haben sich die Fabrikanten seit Jahren das Recht herausgenommen, mit Baiffelle-Kauf zu verkaufen, d. h. bei der Ablieferung des Gewebes, resp. des Garnes berechnet der Fabrikant den Rohstoffpreis nach dem Stichtag der Order. Wer also bei einer Baumwollnotierung von 22 Cent seine Ware bestellte und sie nach vier oder fünf Monaten erhielt, als die Baumwolle nur etwa 17 Cent notierte, mußte sich bei der Rechnung die Kalkulation auf Grund der 22 Cent-Notierung gefallen lassen. Die Lagerbestände spielen bei dem Fabrikanten überhaupt eine nicht so erhebliche Rolle, so haben die Augsburger Spinner und Weber trotz der Entwertung ihres — vermutlich sehr kleinen — Lagers ebenso große Gewinne wie im Vorjahr oder wie vor zwei und drei Jahren erzielen können, da die Spinner sich nur im Bedarfs-falle einkaufen. In dem Geschäftsbericht der Industrie-werke A.-G. Plauen wird sogar ausdrücklich betont, daß die Baumwollschwankungen auf den Betrieb ohne Einfluß geblieben sind, und daß die Dividende daher unbedenklich von 8 Proz. auf 9 Proz. erhöht werden konnte.

Es sind im letzten Jahre trotz stabiler Wollpreise Kammgarn-spinnereien zusammengebrochen oder haben verlustreich ge-arbeitet. Grund sei hier nur an die Kammgarnspinnerei Wernshausen, die vom Nordwolle-Konzern übernommen werden mußte. Das Gewinnergebnis richtete sich in jedem Falle also nach dem erzielten Umsatz, die Roh-stoffschwankungen sind für die Industrie da-gegen ziemlich unbedeutend. Der Großhandel allein ist verpflichtet, größere Läger zu unterhalten und hat, soweit er sich auf Baumwolle beschränkt, große Verluste erlitten. Eine der größten Firmen dieser Art F. V. Brand in Leipzig, Halle und Königsberg, ist an der Entwertung der Baumwolle völlig zugrunde gegangen. Die Firma Gebrüder Simon in Berlin hat ebenfalls schwere Verluste erlitten (die Bilanz ist bisher nicht veröffentlicht worden); das sind aber Angelegen-heiten, die die Arbeiterkassette kaum betreffen, denn wenn schon der Großhandel als Käufer bei den Webereien ausfällt, so wird doch der größte Teil der Ware dessen ungeachtet vom Einzelhandel aufgenommen, der ihn an die Konsumenten weiter verkauft und auf deren Bedarf kommt es fast aus-schließlich an.

In der folgenden Tabelle, die einen Aufschluß der Gewinne resp. Verluste der Baumwollindustrie gibt, ist folgendes zu berücksichtigen. Nur ein Teil, allerdings der größte Teil, der Spinner und Weber haben ihre Bilanzen von 1926 bisher veröffentlicht. Die größte Firma der Branche, die Christian Dietig G. m. b. H. in Oberlangenbielau, ist bei der Auf-

stellung nicht berücksichtigt, da sie als G. m. b. H. ihre Bilanz nicht zu veröffentlichen braucht im Gegensatz zu Aktiengesell-schaften, die der sogenannten Publikationspflicht unterliegen. Ihr Kapital dürfte nach Schätzungen 50 Millionen M. über-steigen. Sodann ist bei der Tabelle noch zu berücksichtigen, daß die Gewinne zu einem sehr erheblichen Teil (vor allem aus steuerlichen Gründen) zu Abschreibungen auf Anlage-werte, zu Spezialreserven und Gewinnvorträgen benutzt werden. Erst der Rest, der dann noch übrig bleibt, wird als Dividende verteilt. Wir haben in einigen Fällen, in denen der Rohgewinn (das ist Reingewinn und Abschreibungen) fast doppelt so hoch und auch dreimal so hoch wie die Divi-dende war, den Prozentsatz des Rohgewinnes in die Tabelle mit eingefügt. Firmen mit weniger als einer Million Mark Kapital sind nicht berücksichtigt worden.

Firmenname	Kapital in Millionen Mark	Dividende für 1926 in Prozent	Rohgew. in Prozent
1. F. H. Hammerstein, Danabrud	25	6	—
2. Gruschwitz, Textilw., Neusalz a. O.	13,2	5	—
3. Mechanische Weberei, Binden	6,8	15	24
4. Baumwollspinnerei, Erlangen	6,57	9	—
5. Mech. Baumwollspinnerei, Hof	6	6	14
6. Kulsbacher Spinnerei	5,4	5	—
7. Mech. Spinnerei, Bamberg	5	4	—
8. Zwirnerei und Nähfadefabrik, Göggingen	5	4,5	—
9. Gesellschaft für Spinnerei und Weberei, Ettlingen	5	8	—
10. Westy, Hartmann u. Wiefen, A.-G. Wülfelwäldersdorf	4,4	Verlust 750 000 M.	—
11. Mechanische Baumwollspinnerei u. Weberei, Augsburg	4,2	5	—
12. Baumwollspinnerei am Stadtbach, Augsburg	4,2	12	18
13. Neue Baumwollsp., Bayreuth	4,050	12	—
14. Leipziger Baumwollspinnerei	3,65	16	35
15. Industriewerke A.-G., Plauen	3,6	9	17
16. Concordiaspinnerei, Bunzlau	3,32	10	—
17. Spinnerei u. Weberei, Kottbus	3	12	—
18. Sp. u. Web. Perle, Augsburg	3,2	12	—
19. Baumwollsp. Kolbermoor, Augs-burg	3	8	—
20. Spinnerei Gronau, Westfalen	3	7	—
21. Gebr. Greshmann, Brombach	2,9	Verlust 280 000 M.	—
22. Augsburger Buntweberei Dr. A. Niedinger	2,8	12,5	24
23. Mech. Baumwollspinn. Germania, Epe, Westfalen	2,5	12	—
24. Agauer Baumwollspinnerei und Weberei, Maibach	2,11	10	—
25. Mech. Baumwollspinn. u. Weberei, Bayreuth	2,1	12	24
26. Buntweberei Kolb und Schüle, Kirchheim-Teck	2,02	10	—
27. Württemberg. Baumwollwaren-fabrik, Ehlingen	2,005	12,5	—
28. Mühlenfabrik Spinn. u. Weberei, Dieringhausen	2	Verlust 106 000 M.	—
29. Ravensburger Spinnerei Bielefeld	2	Verlust 283 000 M.	—
30. Mech. Weberei, Sorau	1,9	11	—
31. Baumwollsp. Unerhausen (Kolber-moor)	1,8	10	39
32. Spinnerei Neuhof, Hof	1,8	13,3	33
33. Hannstedter Spinnerei u. Weberei, Augsburg	1,68	6	—
34. Krefelder Baumwollspinnerei	1,65	6	13
35. Baumwollspinnerei Augsburg	1,5	12	22
36. Mech. Baumwollsp. u. Weberei, Kaufbeuren	4	11	—
37. Hannoverische Baumwollspinnerei	1,5	Verlust 9 000 M.	—
38. Neue Augsburger Kattunfabrik	1,5	Verlust 7 000 M. aber 7 % Absch.	—
39. Spinnerei A.-G. vorm. J. F. Hauser, München-Gradbach	1,47	7	13

Im Durchschnitt sind die Gewinne vor einem Jahr und vor zwei Jahren um etwa ein Drittel besser gewesen, aber sie sind im Verhältnis zu anderen Industrien auch im letzten Jahr als durchaus normal anzusehen. Einzelne Firmen bemerkten in ihrem Geschäftsbericht, daß sie die Reserven der letzten Jahre herangezogen haben, um auch für 1926 eine Dividende auszuschütten. Ueber den Umsatz geben die Firmen, die gut

abgeschritten haben, prinzipiell nichts an. Nur die Mecha-nische Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg bemerkt, daß der Umsatz von 28 Millionen auf 17 Millionen zurück-gegangen ist. Bei manchen Betrieben dürfte er aber hinter den Vorjahre, wenn man aus den enormen Gewinnziffern einen Rückschluß zieht, nicht zurückstehen. (Schluß folgt.)

Aus den Materialien zur Weltwirtschafts-konferenz.

Strukturveränderungen in der Weltbaumwollindustrie.
Nach einer mehrjährigen Periode schwerer Stagnation be-ginnt das europäische Baumwollgewerbe wieder in Gang zu kommen. Nach der Zusammenfassung der internationalen Baumwollvereinigung nahm Europa in der ersten Hälfte des laufenden Baumwolljahres, d. h. in der Zeit vom 31. Juli 1926 bis 31. Januar 1927, etwa 600 000 Ballen Baumwolle mehr auf als in derselben Periode des Vorjahres; das bedeutet, auf das Jahr umgerechnet, eine Verbrauchssteigerung von etwa 12 Proz. Ein Drittel des Mehrverbrauchs entfällt auf Deutsch-land, womit sich die in Deutschland verspinnenen Mengen gegenüber dem Vorjahre allein um 40 Proz. erhöhen. Nach den letzten Berichten der Spinnereien und Webereien ist denn auch die deutsche Baumwollindustrie gut beschäftigt und bis Ende des dritten Quartals d. J. mit Aufträgen versehen. In England ist seit Ende des vergangenen Jahres die der Baum-wollindustrie offiziell von der englischen Industrievereinigung auferlegte Kurzarbeit aufgehoben worden. Seit Juli 1921, also rund 5 1/2 Jahren, war die Arbeitszeit im englischen Baumwollgewerbe auf 35 Stunden beschränkt. Die Beschäfti-gungsdauer wurde in Unterbrechungen zeitweilig auf nur 24 resp. 32 Stunden gesenkt. Trotz dieses außerordentlichen Kon-junkturaufschwungs darf man nicht die großen Veränderungen im Aufbau der Weltbaumwollindustrie, die in dem letzten Jahrzehnt eingetreten sind, aus dem Auge verlieren. Neben diese Entwicklung gibt eine sehr geschickt zusammengestellte Denkschrift für die Weltwirtschaftskonferenz reiche Materialien. Ueber Umfang und Gruppierung der Baumwollindustrie in den wichtigsten Produktionsländern gibt die folgende Statistik der Spindelzahl ein ungefähres Bild.

Weltspindelzahl in Millionen Spindeln am 31. Juli 1926.

Europa	1926	Proz. Zuwachs seit 1913	Amerika	1926	Proz. Zuwachs seit 1913
England	57,5	+ 2,9	U. S. A.	37,5	+ 19,3
Deutschland	10,5	+ 6,3	Canada	1,7	+ 36,5
Frankreich	9,5	+ 28,5	Mexiko	0,8	+ 19
Rußland	7,2	+ 6,5	Brazillen	2,4	+ 100
Italien	4,8	+ 5			
Tschechoslowakei	3,6	—			
Spanien	1,8	+ 10			
Belgien	1,8	+ 23	Asien	1926	Proz. Zuwachs seit 1913
Schweiz	1,5	+ 9	Indien	8,5	+ 39,9
Polen	1,4	+ 3	Japan	5,5	+ 142,3
Ungarn	1,0	—	Schina	3,4	+ 241
Uebrigere Länder	2,6	+ 28			
Total:	103	+ 3,4	Total:	17,5	+ 86,7

Länder	1926	Proz. Zuwachs seit 1913	in Proz. d. Welt-spindel-zahl
Europa	103	+ 3	62,9
Amerika	42	+ 22,8	25,7
Asien	17,5	+ 86,2	10,7
Andere Länder	1,2	- 8	0,7
Welt	163	+ 14	10,0

Die Gesamtspindelzahl hat sich seit dem letzten Vorkriegsjahr um 14 Proz. erhöht. Für Europa betrug jedoch die Steigerung für den gesamten Zeitraum nur 3 Proz., gerade ebenso viel wie der jährliche Zuwachs in den Vorkriegsjahren. In Amer-ika dagegen haben sich die Spindelanlagen um 23 Proz., in Asien um 87 Proz., also ganz bedeutend, erhöht. Der ameri-

Schülerwettbewerb in der Berliner Wochenendausstellung.

Ein glücklicher Gedanke, die Jugend dazu aufzurufen, denn Jugend ist Hoffnung und Verprechen und kann Erfüllung werden. Tiefe Freude erfüllte mein Herz, als ich die Arbeiten sah, die die Schulpflichtigen, die Kleinen und Kleinsten (eine Zeichnung von einem Vierjährigen darunter) geliefert hatten. O, du mein Deutsch-land, wie bist du doch so unendlich reich, trotz deiner Armut. Eine Fülle von Kraft und Leben liegt in den Werken von Kinderhänden. Nicht nur Mädchen und Knaben aus Mittel- und Höheren Schulen haben sich am Wettbewerb beteiligt, sondern gerade die Kinder des Volkes, unsere Jugend, die von des Lebens Ernst schon einen Be-griff hat. Sie haben ihrer Phantasie keine Zügel angelegt und ihre Ideen zur Wirklichkeit gebracht. Da waren Hänchen aus Pappe, Holz usw., davor ein Garten mit grünen Bäumen oder eine blühende Wiese oder gar ein Teich, innen oftmals sogar Möbel. Von Jungen und Mädchen alles so kunstgerecht zusammen-gebracht, daß eine tiefe Rührung den Betrachter befiel über die Fertigkeit der ungelerten Kinderhände. „Haus Schmiedt“ war ein Papphäuschen bestellt. Der Titel gibt einen Schluß auf das Seelen-leben des zehnjährigen Mädchens, die die Herstellerin war. Sie schreibt ganz kindlich zu ihrem Werk. „Das Haus habe ich auf einem Spaziergang mal gesehen und wünsche mir, ein solches zu besitzen. Da dachte ich mir, es für die Wochenendausstellung anzu-bringen.“ „Haus Schmiedt“. Auch wir tragen wohl alle im Sinn das Bild unserer Wünsche und suchen den Weg dazu, ob wir ihn wohl zu finden. Doch wir dürfen hoffen und danach streben, wenn die colidene Jugend mit so herrlichen Beispielen das Leben führt und ihre Ideen zur Wirklichkeit bringt.

Lebhaft, lebhaft, manches hübschlich, vieles rein kindlich, aber vor allem so lebendig, durchdringt von Kindern jeden Alters der Vorhaben, die Herzen und der Sinn des Betrachters kaum noch aufzunehmen vermöchte.

Was im Leben doch ein bezauberndes Zeichen, daß die Werden-den, die Hoffnung der Eltern und Erzieher bewußt an den Zukunfts-Entwicklungen der Menschheit mitarbeiten.

Was aber ist es, das dem Kind zu einem in die Seele des Volkes, noch über die Grenze hinaus, das Leben bringt?

Das Banner der Gewerkschaft, des Sozialismus steigt! In großen Betrieben prangt darauf:

„Wir fordern den Sonnabend-Frühschluß! dadurch Freizeit für die arbeitende Klasse.“

Und dazu möge die jetzige Wochenendausstellung weiteres bei-tragen, so daß es für alle Menschen, ob hoch, ob niedrig geboren, ein Ausruhen, einen Sonntag gibt. Eise Ketslag.

Technik des Lebens.

Von Dozent Ewald Schild, Wien.

Es ist eine noch sehr junge, weiteren Kreisen so gut wie unbe-kannte Wissenschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die in der Natur vorhandenen technischen Erfindungen zu studieren und dabei nachzuweisen, daß die Gesetze, nach denen der Mensch seine Maschinen (im weitesten Sinne) schafft, auch in der belebten Natur in Geltung sind. Auch sie sucht mit Recht darzulegen, daß Pflanze, Tier und Mensch in ihrem anatomischen Aufbau nur dann erst wirklich ver-standen werden können, wenn man ihnen technische Gegenstände zur Seite stellt. Ein paar Beispiele sollen das Gesagte verständlicher machen.

Wenn wir beispielsweise den Aufbau der Nester verschiedener Rad-hölzer eingehend betrachten, so werden wir finden, daß der untere Holzteil eines solchen Nests gewöhnlich rot, der obere weiß gefärbt erscheint. Die Bedeutung dieser Erscheinung ist leicht einzu-sehen, wenn wir uns die mechanischen Beanspruchungsverhältnisse des Nests klarmachen. Wir erkennen dann, daß die oberen Fasern des Nests ständig einer gewissen Zugwirkung ausgesetzt sind, während die unteren einen Druck auszuhalten haben. Vor allem ist dies dann der Fall, wenn Schnee auf den Nesten liegt oder andere Lasten die Tragfähigkeit des Nests besonders beanspruchen. Unter-suchen wir nun das Holz auf seine Festigkeitseigenschaften genauer, so zeigt es sich, daß das rötlich gefärbte Holz gegen Druck, das weiße hingegen für Zugbeanspruchungen widerstandsfähiger ist. Der anatomische Feinbau des Astholzes ist nun derart, daß jene Fasern, welche die meisten Zugwirkungen auszuhalten haben, im Weißholz anzutreffen sind, während die Druckbelastung ausnahmslos von dem härteren Rotholz aufgenommen wird, dessen Zellmaterial hierfür entsprechend ausgebildet ist.

Es gibt aber noch andere technische Probleme, mit denen wir uns abmühen und wo es uns nicht gelingen will, das zu er-reichen, was die Natur vorbildlich seit Jahrtausenden leistet. Wir denken stolz, das elektrische Licht sei die vollkommenste Be-leuchtung, vergessen aber dabei das Licht, das die Natur in Tieren

und Pflanzen erzeugt. Während wir das Aufleuchten des Glüh-drahtes in der elektrischen Lampe dadurch erreichen, daß wir ihn zunächst auf eine bestimmte Temperatur erhitzen, wobei elektrische Energie in Form von Wärme unembringlich verloren geht, ist der Natur diese nicht unbeträchtliche Verschwendung nutzloser Wärme-strahlung fremd, denn das natürliche Licht, wie wir es bei einer ganzen Reihe von Tieren und Pflanzen antreffen, entsteht auf chemischem Wege, ist kalt, vermeidet also den nutzlosen Um-weg über die Wärme. Bekanntlich sind viele Tiefseefische mit Leuchtorganen ausgestattet, bei denen wir außerdem noch einige höchst interessante, technisch-physikalisch anmutende Einrichtungen in der Natur wiederfinden. Das Licht der Leuchtorgane wird nämlich von kleinen Reflektoren, welche die Krümmung eines Hohlspiegels besitzen, nach außen geworfen, so daß es dadurch die Umgebung vor-teilhaft zu beleuchten vermag.

Mancher wird vielleicht ungläubig den Kopf schütteln, wenn er hört, daß Fische, zum Beispiel der Karpfen, ein Manometer besitzen. Dennoch aber konnte Thilo seinerzeit nachweisen, daß manometerartige Vorrichtungen an den Schwimmblafen der Fische vorhanden sind, die es ihnen ermöglichen, die Druckmenge der auf-genommenen Luft zu messen. Hätten sie derartige Vorrichtungen nicht, dann würde beispielsweise die Schwimmblase eines Karpfens, wenn er sich der Wasseroberfläche nur um zehn Meter nähert, sofort platzen, denn der Wasserdruck wird dabei um eine Atmosphäre ge-ringer. Die Luftdruckmesser der Schwimmblafen lösen also dieselbe Aufgabe wie die Manometer der Dampfessel.

Derselbe Forscher brachte aber noch weitere Beispiele für die Arbeitsweise „lebendiger Maschinen“. So konnte er nachweisen, daß der Gitzahn der Kreuzotter recht verwickelte mechanische Verhältnisse darbietet, wobei der Schubturbinenantrieb zum Bewegen des Gitzahnes benützt wird.

Daß die Gelenke der meisten Tiere so gebaut sind wie unsere Maschinen-gelenke, ging auch deutlich daraus hervor, daß beispiels-weise sehr viele Fische zum Aufrechterhalten ihrer Rückenstacheln vollständig durchgebildete Zahnsperrren besitzen. Diese Sperr-vorrichtungen dienen im Tierreich dazu, Muskelkraft zu ers-paren, denn überall, wo es notwendig ist, einen Körperteil lange Zeit hindurch in der gleichen Stellung zu erhalten, wird diese Arbeit den Muskeln durch eigene Sperrvorrichtungen erspart. Mit dem tieferen Eindringen in die Wirkungsgeetze der lebendigen Maschinen werden sich Möglichkeiten eröffnen, die Kenntnisse des tierischen Mechanismus für unsere Maschinen technisch auszunutzen.

Japanische Anteil an der Weltspinnanzahl stieg damit von 23,9 auf 25,7 Proz., der Ostens von 6,5 auf 10,7, während der Anteil Europas von 69,4 auf 62,9 sich senkte. Noch ungünstiger für Europa gestaltet sich das Bild, wenn man zur Berechnung der Kapazität der Baumwollindustrie den effektiven Baumwollverbrauch der Spinnereien in den Hauptproduktionsländern vergleicht.

Baumwollverbrauch in Millionen Ballen.

Europa	1913 in Proz.	1925 in Proz.	1913 in Proz.	1925 in Proz.
England	4,3	18,7	3,0	12,2
Deutschland	1,7	7,4	1,1	4,7
Rußland	2,5	9,2	1,7	7,1
Frankreich	1,0	4,4	1,2	4,8
Uebrigc Länder	3,6	13,6	3,2	12,6
	12,1	53,0	10,2	41,4
Amerika	1913 in Proz.	1925 in Proz.	1913 in Proz.	1925 in Proz.
USA	5,8	25,3	6,4	25,9
Brasilien	—	—	0,8	3,2
Andere Länder	0,1	0,4	0,4	1,8
	5,9	25,7	7,6	30,9
Ostien	1913 in Proz.	1925 in Proz.	1913 in Proz.	1925 in Proz.
Japan	1,6	6,9	2,8	11,9
Indien	2,0	9,5	2,0	8,4
China	—	—	1,7	7,1
	3,6	16,4	6,6	26,9

Im Erntejahr 1925/26 verbrauchten die europäischen Spinnereien nur rund zwei Fünftel der Weltbaumwollmengen bei einem Anteil von drei Fünftel an der Gesamtspinnanzahl. Amerika, das nur über ein Viertel der Weltspinnanzahl verfügt, verbrauchte mehr als ein Drittel, die asiatischen Fabriken verponnen, obwohl sie nur 10 Proz. der Gesamtspinnanzahl besitzen, bereits mehr als ein Viertel der gesamten verarbeiteten Baumwolle. Die Kapazität der europäischen Baumwollindustrie ist somit weit hinter der Amerikas und Ostiens zurückgeblieben. Am kräftigsten tritt dies hervor, wenn man beispielsweise den Verbrauch Englands und Japans vergleicht. Nach der Statistik verbrauchte Japan 1925/26 nur noch 200.000 Ballen weniger als England, im ersten Halbjahr 1926 bereits mehr als die ehemals weltbeherrschende Industrie von Lancashire. Selbst wenn man berücksichtigt, daß für die englischen Spinnereien, die speziell feine Garnnummern herstellen, pro Meter Garn nur etwa das halbe Rohbaumwollgewicht erforderlich ist, so ergibt sich noch immer, daß Japans Spinnereianlagen etwa fünfmal

so intensiv arbeiteten als die Englands. Die japanische Industrie arbeitete denn auch zur gleichen Zeit, in der in England die Arbeit auf 28 bzw. 32 Stunden pro Woche verkürzt war, in zwei Schichten mit einer Wochenbeschäftigung von 118 bis 120 Stunden. Nach in den übrigen europäischen Ländern ist, von wenigen Ausnahmen, speziell Italien, Belgien und Spanien abgesehen, der Baumwollverbrauch zurückgegangen. In Frankreich entspricht die Erhöhung wohl gerade dem Zuschußbedarf der elässischen Spinneln. Während also der Weltverbrauch von Baumwolle gegenüber der Vorkriegszeit um 7,6 Proz. gestiegen ist, bleibt der europäische, selbst wenn man die anfangs erwähnte starke Erhöhung des Verbrauchs durch den Sturz der Baumwollpreise berücksichtigt, noch immer erheblich unter dem Vorkriegskonsum.

Krise in Uebersee.

Seit Wochen steckt Japan in schweren Wirtschaftserschütterungen und es steht heute noch nicht fest, ob das Land an einer furchtbaren Wirtschaftskatastrophe wirklich vorbeigekommen ist. Die Krise in Japan interessiert an dieser Stelle nicht nur deshalb, weil sie sich aus dem Zusammenbruch einer der größten Baumwollfirmen der Welt, des Hauses Suzuki, entwickelte. Vor allen Dingen handelt es sich bei Japan um ein der jungen Industrie- bzw. Textil-länder, so daß man an und für sich geneigt ist, die ganze Krise mit der treibhausartigen Entwicklung der Industrien nach dem Kriege in Zusammenhang zu bringen.

Anstoß gab jedenfalls die Währungspolitik der japanischen Regierung, die den Wert des japanischen Yen auf Dollarparität zu heben versuchte. Diese Politik führte dazu, daß für alle industriellen Unternehmungen die Unkosten erhöht wurden. Sie mußten, um die notwendigen Mittel aufzutreiben, zu Krediten in einem durchaus ungesunden Umfang greifen. Das gilt insbesondere für den Riesenkonzern Suzuki. Hier sollen sich Schulden bis zur Höhe von einer Milliarde Mark angesammelt haben. Dabei ist immer zu beachten, daß eine ähnliche Verschuldung auch bei anderen großen japanischen Firmen vorzuliegen scheint. Die Firma selbst hat sich erst während des Weltkrieges aus einem kleinen Handelsgeschäft entwickelt. Der Aufstieg ist an die Takraft einer Frau, der Witwe Suzuki, gebunden. Der Aufstieg des Konzerns läßt sich durchaus mit dem Aufstieg des Hauses Stinnes in Deutschland vergleichen, weshalb man die Firma Suzuki sehr oft den japanischen Stinnes genannt hat.

Schon einmal war dieses Unternehmen schwerster Erschütterung ausgesetzt, als vor 3 1/2 Jahren das Erdbeben in Japan — Schuldverschreibungen zweifelhaften Werts zugunsten der Unternehmen, die Schäden erlitten hatten — finanzierte sich die Firma damals. Sie wurde von den Banken beliehen. Als auch das nicht mehr half, griff man zum Konzernwechsel. Die Baumwollhandelsgesellschaft Suzuki zog einen Wechsel auf die Großhandelsgesellschaft Suzuki; diese akzeptierte ihn und die Baumwollhandelsgesellschaft diskontierte ihn bei einer Bank. So konnte die Gesamtverschuldung die phantastische Höhe von fast 1 Milliarde Mark erreichen.

Parlamentarischen Manövern fiel die Firma zum Opfer. Die japanische Parlamentsopposition zwang die Regierung zur Mitteilung der Inhaber von Erdbebenwechseln; so wurde bekannt, daß Frau Suzuki mit diesem zweifelhaften Aktium am reichsten ausgestattet war. Das untergrub den Kredit der Firma vollends, die schon vorher gezwungen gewesen war, zur Umwidmung von Zuckereingangsloosen so erhebliche Mengen Javazuckers, dessen Großabnehmerin sie war, beschleunigt abzustoßen, daß zeitweilig der Weltzuckerpreis erschüttert wurde. Die Firma wurde insolvent.

Noch nie hat eine Zahlungsunfähigkeit für ein Land so schwerwiegende wirtschaftliche Folgen gehabt wie der Fall des großen Hauses Suzuki in Japan. Zunächst freilich wurde die Situation in ihrem vollen Ernste nicht erkannt. Als die Firma zahlungsunfähig wurde, stellte sich heraus, daß die eine der drei japanischen Notenbanken, die Taiwan-Bank auf der Insel Formosa, ihr Großgläubiger war. Von der runden Milliarde, die die Unternehmungen der Frau Suzuki schuldig sind, gehören der Taiwan-Bank nicht weniger als rd. 600 Millionen. Diese Bank, die Schwierigkeiten vorausah, suchte sich von ihrem Engagement zu entlasten; sie wandte sich an die Bank von Japan und die japanische Regierung mit der Bitte, ihr mit Garantien unter die Arme zu greifen, um so ihre Gläubiger zu beruhigen. Die japanische Regierung berief einen Kronrat, der in Gegenwart des Kaisers stattfand. Die Regierung trat für die Uebernahme der Garantie ein, während der Kronrat ablehnte. Die Unternehmungen der Frau Suzuki erfreuten sich weitestgehender Unbeliebtheit. Man warf ihr vor, ihr Vermögen sei zwar nicht auf Sand, wohl aber auf Reis gebaut. Mit Reisingeschäften auf Kosten der breiten Massen habe sie ihren Reichtum erworben. Vor Jahren schon stürzten Volksmassen in Tokio die Geschäftsräume der Firma und demolierten sie. Frau Suzuki, die Herrin des größten japanischen Trusts, konnte sich nur durch die Flucht vor der Menge retten, die ihr Leben bedrohte. Daran mag der Kronrat gedacht haben, als er gegen die Staatsgarantie für die Firma Suzuki stimmte. Die Regierung trat zurück, und während die Opposition triumphierend ihre neue Regierung bildete, entwickelte sich aus den Schwierigkeiten des Suzuki-Konzerns und der Taiwan-Bank eine schwere Bankenkrise, deren Untergrund sehr wahrscheinlich die Krise einer der größten Uebersee-Kreditwirtschaften bedeutet.

Dieselbe Opposition, die durch ihre Frage nach den Erdbebenwechseln das Unglück heraufbeschworen hatte, die durch die Haltung des Kronrats in der Garantiefrage ans Ruder gekommen war, mußte zusehen, wie die Bank von Japan mit Garantien allerorts einpringen mußte. Innerhalb von einer Woche verlor die Bank von Japan soviel Noten an Banken, bei denen die Einleger aus Misträuen ihre Gelder zurückverlangten, daß ihr Notenumlauf um 1 1/2 Milliarden, um fast 40 Proz. gegenüber der Vorwoche stieg. Ihre Kreditzusagen lauten aber bereits über den Riesenbetrag von 4 Milliarden Mark, so daß als erstes festgestellt werden kann, daß in wenigen Tagen in Japan das feingemauerte Gebäude moderner Kreditwirtschaft ins Wanken geriet.

Als Rettung griff man zu einem sogenannten Moratorium, dem Zahlungsausschub. Demzufolge konnten alle Zahlungen, die vor dem 22. April begründet und bis zum 12. Mai zu leisten sind, um drei Wochen verschoben werden. Vom Moratorium ausgenommen wurden Lohnzahlungen und vor allen Dingen die Auslandsverpflichtungen. Sehr wahrscheinlich infolge der letzten Bestimmung ist es wohl nicht zu einer offiziellen Einmischung der europäischen, insbesondere der englischen Geschäftswelt gekommen, was eine Zeit lang ernstlich erwogen wurde. Im großen und ganzen mußte aber das japanische Volk in dem plöcklich hereingebrochenen wirtschaftlichen Orkan stille halten. So ist durch Vermittlung des Staates sehr wahrscheinlich ein Arrangement geükt, wonach die Mitsui- und die Mitsubishi-Bank die Verpflichtungen des Suzuki-Konzerns gegenüber dem Java-Zuckertrust übernehmen. Es handelt sich hierbei um die Riesenmenge von 250.000 to. Ein anderes Arrangement ist eingeleitet worden, um die größte japanische Kunstseidenfabrik, die zum Suzuki-Konzern gehörende Teitoku Jingo zu halten. Sie wurde durch den Suzuki-Konzern, ähnlich wie die Firma Stinnes das 1924 tat, durch Herausnahme von Geldern stark geschwächt. Soweit das Moratorium in Frage kommt, scheinen die Dinge selbst soweit wieder in Ordnung gebracht zu sein, daß mit einer Verlängerung des Moratoriums nicht gerechnet wird.

Der Fall Suzuki bedeutet: Der Sturm ist noch einmal über die falsch konstruierte Nachkriegswirtschaft so hinweggebraut, daß er lokal beschränkt werden konnte; was aber noch lange keine Gewähr dafür ist, daß er nicht eines guten Tages abermals über die kapitalistische Welt hinwegbraut.

Gestiegener deutscher Textilexport im März.

Die günstige Geschäftslage in der deutschen Textilindustrie wird nicht allein durch eine größere Nachfrage nach Textilfertigwaren auf dem Innenmarkt gefördert, sondern auch durch eine Steigerung des Exportes. Es ist dies ein durchaus erfreuliches Zeichen. Im Monat März hat die Fertigwarenausfuhr für Textilwaren um 15,1 Millionen Mark zugenommen. Die Einfuhr an Textilrohstoffen ist um etwa 3 Millionen Mark zurückgegangen, wohingegen die Einfuhr an Baumwolle um 10 Millionen Mark gestiegen ist. Die Einfuhr an Wolle dagegen ist um 10,2 Millionen Mark zurückgegangen. Auch die Einfuhr an Flachs, Hanf, Jute zeigt eine Abschwächung. Die Handelsbilanz der deutschen Textilindustrie zeigt also ein recht erfreuliches Bild. Man darf hoffen, daß die Fertigwarenausfuhr der Textilindustrie bald wieder die Stelle einnimmt, die sie vor dem Kriege auf dem internationalen Markt eingenommen hat.

*** FRAUENTEIL ***

Arbeiterinnen, denkt an eure Pflicht!

Alle Arbeiterinnen haben die Pflicht, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Die Aufgaben der Organisation sind für die gesamte Arbeiterschaft, ganz besonders aber für die Arbeiterinnen, von außerordentlicher Bedeutung. Millionen Menschen, die heute schwer um ihre Existenz ringen müssen, die als Lohnsklaven dem ausbeutenden Kapital machtlos gegenüberstehen, sehen in der gewerkschaftlichen Organisation das Mittel zur Befreiung von jeglicher Unterdrückung.

Weider sind die Arbeiterinnen nicht in der Stärke organisiert, wie dies auf Grund der Zahl der Beschäftigten entsprechend erforderlich wäre. Schon die Tatsache allein, daß die Arbeit der Frauen und Mädchen für verschiedene Industriezweige unentbehrlich geworden ist; daß die Frauen und Mädchen in steigendem Ausmaß zur Erwerbsarbeit gezwungen werden, sollte geeignet sein, bei ihnen ein höheres Interesse für die Gewerkschaften und deren Kämpfe wachzurufen. Daß durch die Auseinandersetzungen zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft bei Streiks, Aussperrung, Arbeitslosigkeit auch die Hausfrau und Mutter in den Strudel dieser Kämpfe hineingezogen wird, ist bekannt. Einer näheren Darlegung darüber bedarf es nicht. Es muß aber den erwerbstätigen Arbeiterinnen, den Müttern, den Hausfrauen und den jungen Mädchen nachdrücklich gesagt werden, daß sie in der allergrößten Weise ihre eigenen Interessen, die ihrer Familie und die der Gesamtheit des arbeitenden Volkes schwer schädigen, wenn sie im gewerkschaftlichen Kampf beiseitebleiben. Sie erschweren die gewerkschaftlichen Aktionen dadurch, indem sie sich selbst nicht organisieren oder dulden, daß Familienangehörige unorganisiert bleiben. Hier ist ein wunder Punkt, hier gilt es einzusehen! Ganz allgemein muß die Forderung erhoben werden:

Arbeiterinnen, organisiert euch!

Die Bedingungen der notwendigen gewerkschaftlichen Kämpfe erfordern das. Arbeiterinnen, bedenkt folgendes: Unorganisiert seid ihr für die kämpfende, organisierte Arbeiterschaft ein Ballast, eine Hilfsgruppe für das eure Existenz bedrohende profitüsterne Kapital.

Organisiert euch!

Diese ernste Aufforderung verdient durch die Frauen und Mädchen eine viel höhere Beachtung. Ohne die Gewerkschaften ist eine Besserung der Existenz der arbeitenden Klasse nicht möglich und nicht denkbar.

Organisiert euch! So mahnen bittere Zeiten der Arbeitslosigkeit, in denen entlassene Arbeitsschwester auf der Suche nach Arbeit und Brot von Fabrik zu Fabrik wandern. So rufen die Tage der Krankheit, in denen viele Arbeiterinnen nicht wissen, woher sie genügend Mittel nehmen sollen, um die erschütterte Gesundheit wieder zu kräftigen, die bedrohte Lebenskraft zu erhalten. So lehrt vieles Ungemach, das die werktätigen Frauen und Mädchen überfällt, indem sie keinen Ausweg wissen, keine Hilfe sehen, weil sie allen Härten des Daseins gegenüber auf sich selbst angewiesen sind.

Organisiert euch!

So predigen auch die Willen und Paläste der Arbeitsherrn, ihre frohen Feste ohne saure Wochen, ihre Sommerreisen und andere Genüsse sowie auch ihre luxuriöse Lebenshaltung und ihr wachsender Reichtum. Der Ertrag der Arbeit, den ihr Arbeiterinnen für das Kapital erarbeitet muß märchenhaft groß sein, um dieses alles zu ermöglichen. Jedenfalls würde dieser Ertrag bestimmt dazu ausreichen, nicht nur den Kapitalisten, sondern auch euch eine menschenwürdige Lebensweise zu verschaffen. Um aber diesen Zweck zu erreichen, müßt

ihr euch nach Mitteln umsehen, die eure Schwäche in Stärke verwandeln. Ein solches Mittel, euch zu helfen, ist die gewerkschaftliche Organisation! Sie faßt die einzelnen Kräfte zusammen und bildet dadurch einen großen Machtfaktor im Wirtschaftsleben. Die Kraft, die von starken Organisationen ausgeht, vermag mit dem gewinnstüchtigen Unternehmertum erfolgreich um bessere Arbeitsbedingungen für euch zu kämpfen. Sie verschafft euch auch höhere Entlohnung, kürzere Arbeitszeit, Rücksichtnahme auf eure Gesundheit, achtungsvolle Behandlung und andere Vorteile mehr. Durch die Unterstützungseinrichtungen wird euch die Organisation in Stunden der Bedrängnis Beraterin, Helferin und Schützerin sein. Sie erlöst euch von dem Banne der Untertänigkeit und gibt euch das Gefühl der Selbstachtung, indem sie euch zum Bewußtsein bringt, daß ihr dem Druck der Ausbeutung, wenn ihr vereint seid, nicht wahrlos, sondern widerstandsfähig gegenübersteht.

An euch, ihr Arbeiterinnen, wird es liegen, der Organisation die genügende Schlagkraft zu verleihen, damit sie eure Wünsche und Forderungen erfolgreich durchzuführen kann! Erfolgreich und aktionsfähig wird eine Organisation nur dann sein, wenn die Mitglieder von einheitlichem Geist befeelt sind. Gleiches Wollen muß das leitende Prinzip sein, muß den Weg zum Ziel weisen. Diese Eigenschaften müssen gewekt und so weitergebildet werden, daß sie in der Solidarität zum Ausdruck kommen. Die Schulung der Arbeiterinnen muß ihnen Klarheit über das organisatorische Tätigkeitsgebiet und über die auf dieses Tätigkeitsgebiet einwirkenden Faktoren vermitteln. Damit wird zugleich die Urteilsfähigkeit der einzelnen Arbeiterin gestärkt, und sie läuft nicht so leicht Gefahr einer von falschen Voraussetzungen ausgehenden Massensuggestion zu unterliegen. Daraus ergibt sich wiederum die für eine Organisation so notwendige Disziplin, die es dem Einzelmitglied als selbstverständlich erscheinen läßt, eigene, persönliche Interessen den Gesamtinteressen unterzuordnen. Das ist unbedingt notwendig für eine wirtschaftliche Kampforganisation, soll die Gesamtheit nicht schweren Schaden leiden. Nur eine Organisation, deren Mitglieder gleiche Ziele verfolgen und ihre ganze Kraft für die Verwirklichung dieser Ziele einsetzen, wird auf die Dauer erfolgreich wirken können.

Deshalb ihr Arbeiterinnen, bleibt nicht auf halbem Wege stehen, vollzieht endlich den Anschluß an die gewerkschaftliche Organisation. Seid stets solidarisch untereinander in eurem Tun und Handeln. Bedenkt, je einiger und mächtiger die Arbeiterkassillone in den Kampf ziehen, je näher rückt der Tag der Befreiung heran.

Darum, ihr abseitsstehenden Arbeitsschwester, organisiert euch!

Die gewerkschaftliche Organisation ist das beste Bollwerk, das euch vor skrupelloser Ausbeutung des Unternehmertums schützt. Wollt ihr kluge und kühne Kämpferinnen sein, die ihre Ketten sprengen, dann tut eure Pflicht: Organisiert euch!

Bebel-Worte.

... Die Frau soll wie der Mann nützlich und gleichberechtigtes Glied der Gesellschaft werden, sie soll wie der Mann alle ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten voll entwickeln können und, indem sie ihre Pflichten erfüllt, auch ihre Rechte beanspruchen können. Dem Mann als Freie und Gleiche gegenüberstehend, ist sie vor unwürdigen Zumutungen gesichert.



Die Marke der organisierten Verbraucher! GEWERKSCHAFTEN, fordert nur OEG-ZIGARETTEN IN EUREM KONSUMVEREIN

Inhalt: Zu Theodor Leipartz 60. Geburtstag. - Streik und Ausperrung in den Wiegner Wollwarenfabriken. - Der Kampf im Konzern der R. W. und R. - Anlagende Zahlen - Trost...

Die Bedeutung der deutschen Textilindustrie.

Die Bedeutung und Größe der deutschen Textilindustrie ist aus den nachstehenden Zahlen, wobei die gewerblichen Niederlassungen, die beschäftigten Personen sowie die Leistung der vorhandenen, zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Motoren und Wasserwerke, wie Elektromotoren usw., mit aufgeführt sind, ersichtlich:

Table with 6 columns: Gewerbebezeichnung, Zahl der gewerblichen Niederlassungen, Zahl der beschäftigten Personen (männlich, weiblich), Leistung der vorhandenen Arbeitsmaschinen (Wind-, Wassermotoren, Elektro-PS).

Diese Zahlen entstammen dem Ergebnis der gewerblichen Betriebszählung vom 16. Juni 1925 für das Deutsche Reich. Jedoch ist in diesen Zahlen das Saargebiet nicht mit enthalten. Ferner sei noch dazu bemerkt, daß die Ziffern auf vorläufigen rechnerischen Ergebnissen beruhen.

Sächsische „Altszialisten“ nehmen Stellung zum Achttundentag.

Der unter der obigen Ueberschrift im „Textilarbeiter“ Nr. 16 vom 22. April 1927 erschienene Aufsatz hat in dem Reichs-Organ „Der Volkstaar“ eine Antwort gefunden. Der Ton, von dem die „Volkstaar“-Antwort getragen wird, ist der üblich bekannte, wenn es gilt, sich mit Gegnern auseinanderzusetzen. Auf die Sache selbst wird nicht eingegangen. Die persönliche Verunglimpfung triumphiert. Darin kommt deutlich zum Ausdruck, daß jene Richtung schlimmste Verlegenheitspolitik fürstern Vorurteil treibt, die sich schließlich zur Schädigung der freien Gewerkschaftsbewegung auszuwirken muß. Ein Trost ist geblieben, der voll befriedigt: diejenigen, die bisher bereits durch persönliche Herabsetzung von den „Volkstaar“-Leuten verpeißt wurden - sie leben alle noch.

Die Organisation der Klassenbewussten Arbeiterschaft ist heute der einzige Faktor, der noch imstande sein wird, die hochentwickelte Kultur der gegenwärtigen Gesellschaft weiterzuentwickeln zur klassenlosen Gesellschaft. Diejenigen, die an der Spitze der Arbeiterbewegung für eine höhere Form bestehender gesellschaftlicher Zustände kämpfen, müssen von vornherein eine Fähigkeit mitbringen; nämlich die, daß sie anständig sein können. Aus diesem Grunde ist es uns unumgänglich, auf ein so hohes Niveau der Diskussion zu folgen, wie sie im „Volkstaar“ auf unseren Aufsatz hin beliebt wird. R. S.

Oberschlesisches.

Scharfe Glockenklänge schrillen an mein Ohr. Erichrecht fahre ich vom Lager auf. Ich sehe nach der Uhr. Es ist morgens wenige Minuten nach 5 Uhr. Auf der Straße wird es lebendig. Ich erhebe mich und sehe zum Fenster hinaus. Der Morgen schaut sich wunderbar zum hellen Tag heraus. Der Ring des kleinen ober-schlesischen Städtchens Kaiser, der vor mir liegt, wird von den ersten Sonnenstrahlen belebt. Während das Glockengeläut, das eine Viertelstunde angehalten hat, langsam verhallt, eilen aus allen Gassen ungezählte vernünftige Weiber dem Ortstischlein zu, um dort ihre Morgenandacht zu halten. Sie und da sind auch einige männliche Kirchenbesucher darunter; meistens sind es aber Frauen und Mädchen, die nach ihrer Andacht im Fabrikgebäude oder in anderer Heimarbeit ihr Tagewerk verrichten. Der Verdienst ist untrüblich. Auch in dieser Hinsicht ist es unmittelbar nach dem Krieg in eine Zeit der Blütezeit eingetreten. Organisationen konnten Fuß fassen. Tante wurden angeheiratet. Alles blickte etwas freundlicher in die Zukunft.

Ein neuer Feind der schwer gedrückten Arbeiterschaft erspäht auf dem Plan - die Kommunisten.

Bei den Wahlen 1920 erhielten die Kommunisten 200 Stimmen mehr als die SPD. Seit dieser Zeit ging der Streit in der kaum mühsam aufgebauten Arbeiterbewegung los. Alles wurde wieder zerschlagen. Die SPD hat ihr Ziel erreicht. Man ist wieder Kirchhofstraße.

Den Leuten ist der heilige Glaube an die Arbeiterbewegung genommen. Aber einen Glauben haben sie sich erhalten. Den halten sie fest, für den bringen sie die größten Opfer. Dafür stehen sie früh vor 5 Uhr auf, selbst bei großer Winterkälte. Dafür bringen sie jedes materielle Opfer, und sie bringen es gern. Und was sind die Erfolge für eine bessere irdische Zukunft? Keine! Sie arbeiten als Frauen in der Textilindustrie da oben in Oberschlesien zum Teil noch für 17 Pfennig Stundenlohn.

Darüber schütteln manche die Köpfe, die heute in Schlesien 20 Pf. pro Stunde mehr Lohn haben als jene, durch das Wirken des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Aber, Kolleginnen Schlesiens! Wie behandelt ihr euren Verband? Wollten wir euch zumuten, früh 5 Uhr zu einer Versammlung zu kommen, für verrückt würdet ihr uns erklären!

Da könnt ihr von euren Leidensschwwestern in Oberschlesien und anderswo lernen. Nämlich die Liebe und die Hingabe an ihre große Sache. Haltet sie fest, eure Organisation, haltet sie an dem Glauben und an dem Vertrauen auf euren Deutschen Textilarbeiterverband! Haltet eure Organisation ebenso heilig, wie jene die ihrige, denn sie schafft euch hier auf Erden ein besseres Dasein.

Darum auf, erscheint in jeder Versammlung!

D. F.

Rückzahlung von Lohnsteuer für die Weber im Bezirk Reichenbach-Mylau-Nejschtau.

Durch den wöchentlichen Abzug der Einkommensteuer vom Arbeitslohn entstehen für die Weber, die im Akkord arbeiten, sehr oft große Härten. Der Lohn des Webers ist nicht in den einzelnen Wochen gleich, sondern unterliegt ganz erheblichen Schwankungen. Diese Schwankungen entstehen dadurch, daß am Abrechnungstage mehr oder weniger Ware noch im Stuhl ist, aber nur das verrechnet wird, was tatsächlich abgeliefert ist. So kommt es, daß der Weber in der einen Woche den steuerfreien Lohnbetrag nicht erreicht, in der anderen Woche aber darüber hinauskommt. Es wird ihm aber nicht der Fehlbetrag von der einen Woche auf die andere Woche gutgeschrieben, sondern der Mehrverdienst muß voll versteuert werden. Rechnet man nun am Jahresabschluss Verdienst und Steuerbetrag zusammen, so stellt sich in sehr vielen Fällen heraus, daß viel mehr Steuern abgezogen worden sind, als der Arbeiter unter Anrechnung der Freibeträge tatsächlich zu zahlen hätte. Es liegen Fälle vor, in denen 20 bis 30 Mk. zuviel Steuern abgezogen worden sind. Ein Teil der davon Betroffenen hat nun beim Finanzamt Antrag auf Rück- erstattung des zuviel bezahlten Betrages gestellt, wurde aber vom Finanzamt abgewiesen mit der Begründung, Rück- erstattungen kämen nur bei Verdienstausschlag in Frage oder wenn der steuerfreie Betrag überhaupt nicht erreicht ist.

Der Deutsche Textilarbeiterverband in Mylau-Nejschtau wandte sich deshalb in einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium. Anfang Mai ging vom Reichsfinanzministerium nachstehende Antwort ein:

Auf Grund des § 108 Abs. 1 AO, habe ich mich damit einverstanden erklärt, daß den unbeschränkt steuerpflichtigen Webern im Bezirk Reichenbach-Mylau-Nejschtau, die nicht veranlagt werden und denen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn im Kalenderjahr 1926 die im § 70 Abs. 1, 2 EStG. bezeichneten steuerfreien Beträge und Familienermäßi- gungen ohne eigenes Verschulden nicht in voller Höhe gut- gebracht worden sind, für 1926 auf Antrag der Unterschied zwischen der einbehaltenen Steuer und dem Steuerbetrag erstattet wird, der sich bei Berücksichtigung der Jahres- freibeträge ergibt. Damit dürfte ihrem Wunsche Rechnung getragen sein.

Nach dieser Entscheidung des Reichsfinanzministers können also auch diejenigen Weber, die das ganze Jahr voll ge- arbeitet oder einen Verdienstausschlag von nur einer Woche haben, einen Antrag auf Rückerstattung stellen, gleichviel, ob sie schon einen Antrag gestellt haben oder nicht. Um aber die Einreichung dieser Anträge zu vereinfachen, ist zu empfehlen, alle Anträge durch die Geschäftsstelle des Deutschen Texti- larbeiterverbandes einzureichen. Dem Antrag ist beizufügen der Nachweis über den Jahresverdienst und die bezahlten Steuern sowie die Steuerkarte für 1926, wenn diese nicht bereits durch den Arbeitgeber eingereicht ist. Alle An- träge müssen aber bis Ende Mai eingereicht werden. Dieser Entscheid sollte auch anderwärts Be- achtung finden.

Die Nationalsozialisten betteln Geld bei der Industrie.

Die Nationalsozialisten haben in den letzten Wochen wieder häufig die Werbetrommel gerührt. Sie versuchen ihre Heils- lehren mit Gummistücken und Bierseideln an den Mann zu bringen. Eine sehr einfache und bequeme Lehre, die dem leicht von der Hand geht, dem das Gehirn im Kopfe säuert. Sie gebärden sich sozial so radikal wie nur möglich und wollen das Kapital mit Stumpf und Stiel ausrotten. Sie haben für die Ausrottung ihre eigene Methode, die so aus- sieht: An den Industriellen Robert Reich hat die National- sozialistische Arbeiterpartei, Landesgeschäftsstelle Stuttgart, folgenden Brief gerichtet:

Vertraulich. Drehrer Herr!

Die Vorgänge der letzten Zeit und insbesondere die neuesten Enthüllungen über die militärischen Vorbereitun- gen der kommunistischen und sozialistischen Sturmabtei-

lungen zeigen deutlich, wohn auch bei uns die Kasse in Württemberg gehen soll. Wer sich der Tatsache verschließt, daß wir über kurz oder lang mit Gewalttätigkeiten von links rechnen müssen, und daß die wirtschaftliche Not den Ausbruch von Unruhen beschleunigen muß, will an der nackten Wahrheit vorübergehen.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat außer vielen anderen Punkten auch der Schutz des recht- mäßig erworbenen Eigentums auf ihr Programm ge- schrieben. Durch die Begeisterung ihrer Anhänger und durch ihre straffe und weitverbreitete Organisation ist sie allein in der Lage, dem Terror von links wirksam ent- gegenzutreten.

Leider ist dies ohne bedeutende Geldmittel nicht zu machen, die Kassen des reichen Judentums und der mit ihm verbundenen Kreise sind uns verschlossen und dienen ausschließ- lich der Finanzierung der linksradikalen Umsturz- vorbereitungen. Es bleibt uns daher nichts anderes übrig, als uns an die deutsch und deutschösterreich gesinnten Kreise aus Industrie und Handel mit der Bitte um Unterstützung zu wenden, damit wir unsere Organisation aufrechterhalten und immer weiter ausbauen können. Wenn uns auch einmalige größere Spenden willkommen sind, so legen wir doch besonderen Wert auf regelmäßige Wiederholung der- selben, da wir dadurch in die Lage kommen, unsere laufen- den Kosten zu bestreiten.

Wir hoffen, daß Sie sich unserer dringenden Bitte nicht verschließen werden und bitten Sie, Ihre Ueberweisungen auf das Postkassenkonto Nr. 359 40 Stuttgart auf den Namen unseres Geschäftsführers Eugen Bizemann machen zu wollen.

Für eine gute Verwendung der Gelder bietet Ihnen die Ehrlichkeit unserer Bewegung und die selbstlose Hingabe ihrer Anhänger volle Gewähr.

Wer rasch gibt, gibt doppelt.

Der Brief blieb unbeantwortet. Und wie das so ist: ver- schämte Liebe verandert sich oft in Haß. Zuerst wollten sich die gestimmungstüchtigen Briefschreiber schüden vor das rechtmäßig erworbene Eigentum des Herrn Robert Reich stellen, dann, als ihnen die kalte Schulter gezeigt wurde, ver- wandelte sich ihre Milch der frommen Denkart in gärenden Drachengift, und nun schäumen sie in einer Artillerie ihres Blättchens Mut über das, wie sie jetzt sagen, „in Geldsäden versteuerte Herz“ des Herrn Reich.

Die Hülferaner aber bestreiten nach wie vor, bei den Unter- nehmern zu schnorren. Eine verkaufende Bewegung. Lutus.

Berichte aus Fachkreisen.

Stabelwitz. Die Leitung der Sälkerschen Kammgarnspinnerei in Stabelwitz muß doch ein recht schlechtes Gewissen haben, indem sie zu verhindern versuchte, daß die Arbeiterschaft ihres Betriebes ein Flugblatt in die Hände bekam, welches zur Teilnahme an der Mai- feier aufforderte. Das Flugblatt sollte nach Fabrikabschluss am üb- lichen Fabrikausgang verteilt werden. Die Fabrikleitung, die Wind davon bekommen hatte, verschloß diesen Ausgang und die Arbeiter- schaft mußte zu dem hinteren Ausgang hinausgehen. Die Arbeiter- schaft war aber so klug und holte sich das Flugblatt von dem Ver- teiler ab. Die Maßnahme der Fabrikleitung hatte also nichts ge- nützt. Die Fabrikleitung hat sich nur erneut blamiert. Wenn eine Fabrikleitung zu solchen Maßnahmen greift, dann hat sie auch in der Regel irgendeinen Grund dazu. Der Grund mag darin liegen, daß die Firma sich ihrer Schuld bewußt ist, daß das Strafsystem, welches sie durchgeführt hat, ungerechtfertigt ist und auch gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstößt. Sie bestraft Spinner wegen der Minderleistung, sie verhängt Strafen wegen zu großem Abfall, ohne zu untersuchen, daß die Minderleistung und der größere Abfall auf das schlechter zu verarbeitende Material zurückzuführen ist. Die Mitbestimmung des Betriebsrates bei Verhängung von Strafen hat die Firma glatt ausgeschaltet. Dieses Schuldbewußtsein der Firma ist der Grund, weshalb sie versuchte, die Arbeiterschaft mit dem Flugblattverteiler nicht in Berührung kommen zu lassen. Es wird höchste Zeit, daß sich die Arbeiterschaft von Stabelwitz und Um- gegend aufrafft und durch eine geschlossene Organisation sich nicht nur dieses Strafsystem vom Hals schafft, sondern auch diese un- würdige Bevormundung durch die Fabrikleitung.

Gaukonferenz.

Die Gaukonferenz für den Gau Bayern findet am 10. Juli 1927, vormittags 9 Uhr, in Nürnberg statt. Die Tagesordnung, das Tagungslokal und die Anzahl der Delegierten werden den Filialen per Rundschreiben bekanntgegeben.

Der Gauvorstand K. Schönleben.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 22. Mai, ist der Beitrag für die 20. Woche fällig

Table with 2 columns: Adressenänderungen (Gau Barmen, Gau Dresden, Gau Hainichen) and Totenliste (Gestorbene Mitglieder: Hamburg, Minna Dieck, Apolda, Friedrich Feistkorn, Pilsnitz, Bruno Kammer, Reichenbach i. Vogtl., Gustav Weiß, Alfred Fuchs, Helene Eberhardt).

Eine Fundgrube textilen Wissens

stellen die hier angebotenen Bücher dar: Die Verarbeitung der Faserstoffe. Mit 687 Abb. u. 4 Beilagen auf 738 Seiten geb. Statt 15,- Mk. nur 4,50 Mk. Gräbner, Die Weberei. Mit 805 Abb. u. 5 Tafeln. 426 Seiten. Gebd. 9,65 Mk. Leis, Der Webstuhl. Ein Buch für Werkmeister, um solche, die es werden wollen. Mit vielen Abb. Gebd. 4,80 Mk. Preu, Die Kammgarnspinnerei. Mit 157 Abb. und 16 Tafeln. Gebd. 14,25 Mk.

Textil-Praxis, Abt. Buchhandlung, Berlin O 34, Remer-Str. 8 9

Verlangen Sie unsere Textilliteraturverzeichnis gratis! Verlag: Karl Gutsch in Berlin, Remer-Str. 8/9 - Verantwortlicher Redakteur: Hans Dreier in Berlin. - Druck: Vornwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.

Jur Geschichte der Teppichweberei.

Von Dr. Th. Wolff-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

Jene Fertigkeiten, die wir als Spinnen und Weben und in ihrer Gesamtheit als Textilgewerbe bezeichnen, dienen nicht nur Nützlichkeitszwecken, nicht nur der Erzeugung von Gewandstoffen, die der Mensch zu Bekleidung seines Körpers bedarf, sondern ebenso sehr auch schönheitlichen Zwecken. Schon der Gewandstoff soll ja nicht nur nützlich, sondern auch von gefälligem Aussehen sein, und in jeder Paarung von Nützlich und Schön befindet sich eine der charakteristischsten Seiten der Textilindustrie überhaupt. Außer diesen wie den genannten Erzeugnissen fällt der Textilindustrie aber auch noch die Aufgabe zur Herstellung von Stoffen zu, die lediglich schönheitlichen oder dekorativen Zwecken dienen und für die äußere Ausstattung der Wohnung des Menschen bestimmt sind. Unter den Erzeugnissen der Textilindustrie dieser Art steht der Teppich, der Textilstoff zur Bekleidung der Wände und des Fußbodens und ebenso auch zur Bedeckung der Möbel, insbesondere der Fußstühle, heran. Denn Wand und Fußboden waren es von jeher vor allem, die zur Verschönerung ihres rohen Aussehens vermittelst dekorativer Verhältnisse aufzufordern, wie es der schönheitliche Trieb des Menschen verlangt: Seit daher der Mensch die Kunst der Verfertigung gewebter Stoffe überhaupt kannte, seitdem verwandte er diese Stoffe auch für solche wie die genannten Zwecke. Demgemäß ist die Verfertigung von Teppichen nahezu ebenso alt wie die Textilindustrie überhaupt und zugleich eins der reizvollsten und inhaltlichsten Kapitel dieser Kunst.

Auch in der Geschichte des Teppichs und der Teppichweberei können wir eine lange Entwicklungsreihe verfolgen, die, wie es mit allen textilen Erzeugnissen der Fall ist, mit einfachsten und primitivsten Formen und Erzeugnissen beginnt und erst allmählich zu höheren Gebilden aufsteigt. Ehe dem Menschen die Kunst der Verfertigung gewebter Stoffe gegeben war, mögen für die Verfertigung und Verschönerung der Wohnstätte und Wohnvorrichtungen Erzeugnisse der Pflanzenwelt gedient haben. Daus und Zweige, mit denen die ersten hüttenbauenden Menschen die Wände ihrer Wohnungen bedeckten. Die uralte Sitte, die Wohnung innen und außen mit frischem Grün zu schmücken, die sich bei allen Völkern findet und auch bei uns noch heute in der uralten Pfingstkrone, Tür und Tor mit Malen zu schmücken, fortlebt, hat ihren Ursprung in jenen ersten Versuchen des Menschen zur freundlicheren und anmutigeren Gestaltung seiner Behausung. In künstlerisch entwickelter und verfeinerter Form spielt ja die Pflanzendekoration auch in der modernen eleganten Wohnung noch eine sehr bedeutsame Rolle. Ein geeigneteres, vor allem dauerhafteres Mittel, das auch bereits einer künstlerischen Bearbeitung fähig war, fand der Mensch dann zunächst im Tierfell, das ihm ja, bevor ihm die Kunst des Spinnens, Webens und Wirkens verliehen wurde, als eine Art Univerfalmittel für alle diejenigen Zwecke diente, für die späterhin gewebte und gewirkte Stoffe in Gebrauch kamen. Aus dem Tierfell verfertigte der Mensch die verschiedensten Arten seiner Bekleidung, sowohl Leib wie auch Kopf- und Fußbekleidung; es diente ihm auch als Lagerstatt, war in der Nomadenzelt die Wand des beweglichen Zeltes und diente zugleich als wärmender Belag des Fußbodens. Das Tierfell war das erste Material des Bekleidungskünstlers wie des Tapezierers.

Aus der Tierfellwand und dem Tierfellboden, die ursprünglich nur rein praktischen Zwecken, nämlich nur als Schutz gegen Kälte, Wind und Wetter dienten, wurde allmählich ein Wand- und Fußbodenschmuck, der für höhere Zwecke, für die Bedürfnisse des sich entwickelnden Schönheitsinstinctes bestimmt war, und in sich allmählich personallommender Form auch in den Besitz der sesshaften Völker überging. Das Schöne und Dekorative hat sich immer erst aus dem rein Praktischen entwickelt, wofür gerade die Geschichte und Entwicklung der Textilkunst zahllose Beispiele und Beweise liefert. Das Tierfell erwies sich in der großartigen Mannigfaltigkeit seiner Formen, Farben und Arten als ein ausgezeichnetes Dekorationsmittel, das auch bereits einer künstlerischen Bearbeitung fähig war, wodurch sowohl die nützlichen wie die dekorativen Eigenschaften dieses Materials noch erheblich gesteigert werden konnten. Das rohe Tierfell wurde kunstgerecht zugerichtet, die Farbe durch künstliche Farbmittel noch gehoben, durch geeignete Bearbeitung ihres allzu rauhen Aussehens beraubt, die Ränder wurden stellenweise in Metall gefaßt und das Ganze noch mit den verschiedensten Zierraten versehen.

Solche Fellteppiche für Wand- und Fußbekleidung, sowie auch zum Belegen der Möbel kennen wir aus den Berichten und Reisebeschreibungen, die uns zahlreiche Christlicher des Altertums hinterlassen haben, als Dekorationsmittel bereits der ältesten Kulturvölker, wie Ägypter, Babylonier, Perser, Assyrer usw., natürlich auch der Griechen und Römer, der hervorragendsten Kulturvölker des Altertums, die in der Verwendung von Tierfellen für die verschiedensten Zwecke einen erheblichen Luxus trieben und auch in ihrer Sagen- geschichte die Verwendung solcher Fellteppiche für Bekleidungs- wie Dekorationszwecke vielfach erwähnen (Büchsen des Herakles). Viele Jahrhunderte hindurch mag so das Tierfell denjenigen Zwecken gedient haben, für die uns heute der gewebte oder gewirkte Teppich dient, und selbst dann, als die fortgeschrittene Technik die Teppichweberei erzeugt hatte, blieb das Tierfell neben den Erzeugnissen jener immer noch ein sehr geschätztes und vielverwandtes Dekorationsmittel der Wand-, Fuß- und Möbelbekleidung. Das weiche, haarige Fell darf auch heute noch in keiner eleganten Wohnung fehlen, sei es als Vorleger für Ruhebetten, sei es als Laufteppich oder als bestabtes Wanddekorationsmittel des Herrenzimmers, ebenso wie das Tierfell als Pelzwerk auch heute noch seiner ältesten Verwendung als Kleidungsstoff treugeblieben ist. (Fortf. folgt.)

Zur nächsten Internationalen Arbeiterkonferenz.

Eine neue Arbeitsmethode.

(SGB.) Am 25. Mai beginnt in Genf die 10. internationale Arbeiterkonferenz, auf der nachstehende drei Fragen zur Behandlung gelangen: 1. Krankenversicherung, 2. gewerkschaftliche Freiheit und 3. Methoden zur Feststellung von Minimallöhnen in den Industrien, in denen die Organisation der Unternehmer und Arbeiter unzulänglich ist und die Löhne ausnahmsweise niedrig sind. In diesem Zusammenhang sollen vor allem auch die Heimindustrien in Betracht gezogen werden.

Die erste Frage gelangt zum zweitenmal zur Behandlung, während die anderen beiden Punkte zum erstenmal besprochen werden. Bei diesen beiden Punkten soll nun mit einer neuen Behandlungsmethode der Anfang gemacht werden.

Früher, d. h. seit dem Jahre 1924, bediente man sich der Methode der zwei Lesungen. Das Arbeitsamt stellte zunächst zu Händen der Regierungen einen Fragebogen zusammen. Auf Grund der Antwort arbeitete es einen Vorentwurf für eine Konvention oder eine Empfehlung aus, worauf bereits die erste Konferenz einen mehr oder weniger definitiven Konventionstext annahm und einer folgenden Konferenz die Möglichkeit der nochmaligen Prüfung dieses Textes gab, und zwar nachdem die Regierungen eingeladen worden waren, Zusatzerträge einzureichen, die die endgültige Ratifizierung erleichtern konnten. Diese Arbeitsmethode schloß große Nachteile in sich, sowohl im Hinblick auf den Inhalt als auch die Ratifizierung der Konventionen. Denn bei der zweiten Lesung meldete sich die Opposition in verschärfter Form, und es wurden oft Zusatzerträge eingereicht, die dazu angehen waren, bei eventueller Annahme die Prinzipien der Konvention erheblich zu beeinträchtigen.

Schließlich sprachen sich alle Gruppen, d. h. Regierungen, Arbeiter und Unternehmer, zugunsten der Einführung einer neuen Methode aus. Diese wurde von der achten Arbeiterkonferenz einstimmig gutgeheißen und wird das System der doppelten Diskussion genannt. Daß die verschiedenen Gruppen nicht aus den gleichen Gründen für das neue Verfahren eintraten, ist leicht verständlich. Speziell die Unternehmer werden wahrscheinlich versuchen, aus der neuen Methode reaktionäres Kapital zu schlagen.

Die neue Methode unterscheidet sich von der alten besonders dadurch, daß die Fragebogen nicht mehr vom Arbeitsamt, sondern von der ersten Konferenz aufgestellt werden, und zwar an Hand eines Entwurfs des Arbeitsamtes. Ist der Fragebogen definitiv festgelegt, so wird er den Regierungen zur Beantwortung zugesandt und das Arbeitsamt entwirft dann, wie früher, auf Grund der Antworten einen Vorentwurf für eine Konvention resp. eine Empfehlung, die dann in der

nächsten Konferenz zur Sprache gelangt, so daß von einer doppelten Behandlung der eigentlichen Konvention resp. Empfehlung nicht gesprochen werden kann.

Auf der ersten Konferenz bildet der Fragebogen den Hauptpunkt der Besprechungen. Die Zusammenstellung des Fragebogens ist natürlich von größter Wichtigkeit, da darin die Richtlinien festzulegen sind, die der Konvention resp. der Empfehlung zugrunde gelegt werden.

Was den zweiten Punkt der Tagesordnung betrifft, so enthält der Fragebogenentwurf des Arbeitsamtes fünf Punkte folgenden Inhalts: 1. Soll das Prinzip der gewerkschaftlichen Freiheit in einem Konventionsentwurf festgelegt werden? 2. Soll dieser Entwurf sowohl die Vereinsfreiheit als auch die Freiheit gewerkschaftlicher Aktion umfassen? 3. Ist der Begriff Vereinsfreiheit wie folgt zufriedenstellend festgelegt? Das Recht der freien Vereinigung von Arbeitern und Arbeitgebern zur Verteidigung der Interessen, die sich aus ihrer Lage als Arbeiter und Unternehmer ergeben. 4. Ist der Begriff der gewerkschaftlichen Aktionsfreiheit wie folgt zufriedenstellend umschrieben: Freiheit der Gewerkschaften, ihren Zielen unter Anwendung aller Mittel nachzustreben, die nicht im Gegensatz stehen zu den im Interesse der öffentlichen Ordnung bestehenden Gesetzen und Verordnungen. 5. Angabe event. anderer Bestimmungen, deren Aufnahme in den Konventionsentwurf als gewünscht erachtet wird.

Was den dritten Punkt betrifft, so enthält der Fragebogenentwurf 16 Fragen, die hier nicht in extenso wiedergegeben, hingegen wie folgt zusammengefaßt werden können: 1. Soll eine allgemeine Konvention angenommen werden? 2. Soll in bezug auf die Heimarbeit eine Empfehlung angenommen werden? 3. Soll die ungenügende Organisation durch Vergleich der Anzahl der unter Kollektivvertrag arbeitenden Arbeiter mit der Anzahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter festgestellt werden? 4. Muß jener Lohn als außergewöhnlich niedrig betrachtet werden, der sich einen bestimmten Prozentsatz unter dem Durchschnittslohn eines ungelerten Arbeiters der wichtigsten Industrien stellt, in denen die Arbeiter und Unternehmer gut organisiert sind? 5. Sollen die Minimallöhne von Industrieräten für jede Industrie oder durch zentrale Räte für alle Industrien festgestellt werden? 6. Wie sollen diese Industrie- resp. Zentralräte zusammengesetzt werden (einzelne unparteiische Personen, Vertreter von Arbeiter- und Unternehmerorganisationen plus Unparteiische)? 7. Soll die Inspektion für die Einführung der Minimallohngesetze durch einen speziellen oder durch einen Dienstzweig der Regierung erfolgen? 8. Soll der Unternehmer, der weniger als den Minimallohn bezahlt, verpflichtet sein, dem Benachteiligten die Differenz zu vergüten? 9. Soll einem solchen Unternehmer eine Buße auferlegt werden?

Am Gewerbegericht.

Es geht auch einmal lustig zu.

Am Gewerbegericht verklagt der Arbeiter den Arbeitgeber oder der Arbeitgeber den Arbeiter. Das erste ist der Regelfall, das zweite kommt selten vor.

Daß fast in allen Fällen der Arbeiter gegen den Arbeitgeber klagt, hat seine guten Gründe. Ist doch des Arbeitgebers Stellung im Wirtschaftsleben sehr begünstigt. Er besitzt die Maschinen, die Fabrik und durchweg hülftlich viel vor dem unvermeidlichen Geld. Der Arbeitgeber hat also die Macht. Nun beschleichen den, der die Macht besitzt, manchmal eigenartige Gefühle. Als Machtstrauch wird dieser Zustand bezeichnet, in dem der Betroffene sich unbedenklich gern über die Gesetze hinwegsetzt. Auf diese Weise kommt er mit den Gesetzen in unliebsame Berührung und sieht sich dann oft als Arbeitgeber vor dem Gewerbegericht als Beklagter stehen. In diesen Fällen hat die Sache einen tiefen sozialen Hintergrund und bringt durchweg eine ernste Verhandlung, bei der den Zuhörern aufsteigendes Weh die Brust zu zerreißen droht.

Seltener klagt ein Arbeitgeber gegen den Arbeiter. Auch dies hat seine guten Gründe. Der Arbeiter ist wirtschaftlich mehr oder weniger von dem Arbeitgeber abhängig, er ist in

Der weiße Kabe.

Aus der Serie: „Moderne Märchen.“

Es war einmal ein Arbeitgeber, der hatte die Bücher von Ford und Filene sowie von noch anderen amerikanischen Autoren gelesen. Er stimmte dem Inhalt vollständig zu, ja noch mehr, er war davon entzückt.

Er verfolgte auch die sozialpolitischen Veröffentlichungen in Deutschland mit größtem Eifer, und wenn er darin las, daß die Arbeitskraft mehr geschätzt werden müsse, auch wenn sich dadurch die sozialen Lasten der Unternehmer vergrößern würden, hatte er nichts dagegen. Er liebte es ferner, das Material, das aus Arbeiterkreisen kam und das Erhebungen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiterschaft brachte, durchzustudieren und sich darüber Gedanken zu machen.

Den Ausführungen des Zentralblattes der deutschen Arbeitgeberverbände, der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“, setzte er berechtigtes Mißtrauen entgegen. Er glaubte nicht alles das, was darin geschrieben wurde. Es ist eine erstaunliche Tatsache, aber wir müssen es, weil es schon einmal so war, erwähnen.

Eines Tages ließ dieser Arbeitgeber seinen Sekretär in sein Privatbureau kommen und hatte eine längere Verhandlung mit ihm.

„Herr Schönhügel, ich habe Sie rufen lassen, damit Sie mir einmal ausführlich über die Betriebsverhältnisse berichten. Wie ist denn die Stimmung im Betriebe? Wie findet sich die Belegschaft mit den Lohnfragen, die wir jetzt zahlen, ab? Ist man zufrieden damit oder treibt man nach einer Lohnerhöhung?“

Der Sekretär war zuerst ein wenig verblüfft über diese Fragen eines Brotherrn. Er sagte sich jedoch schnell und erwiderte:

„Man ist allerdings nicht ganz zufrieden. Wie ich aus den Reden einzelner Belegschaftsmitglieder entnehmen konnte, ist man gewillt, bald wieder eine Lohnbewegung einzuleiten, weil man sich sagt, daß die Löhne schon längst nicht mehr der verteuerten Lebenshaltung entsprechen.“

„So, so,“ meinte der Arbeitgeber, „ich hatte beinahe schon das gleiche Gefühl, als ich vor kurzem einmal die Lohnlisten durchsah. Ich habe Sie deswegen vor allem gerufen, damit Sie mir geeignete Vorschläge machen, inwieweit wir, ohne daß wir zu befürchten

brauchen, konkurrenzunfähig zu werden, eine Lohnzulage bewilligen können.“

„Ich habe im Moment nicht sämtliche Kalkulationslisten im Kopfe; aber nach meinem bloßen Empfinden könnten wir ruhig zehn Prozent bewilligen.“

„Zehn Prozent? Ist das nicht ein bißchen wenig? Man sollte doch gleich fünfzehn Prozent geben. Dann haben wir wieder für längere Zeit Ruhe.“

Der Sekretär verbeugte sich und sagte: „Schön.“ Als er gehen wollte, rief ihn sein Chef noch einmal zurück.

„Und wie ist es denn mit der Arbeitszeit? Ist man damit auch zufrieden?“

„Man hatte vor einiger Zeit eine allgemeine Achtstundentag-Agitation eingeleitet, an der sich auch unsere Belegschaft beteiligt hatte. Es scheint also ein tiefes Bedürfnis nach einer Herabsetzung der Arbeitszeit zu bestehen. Dazu bemerken möchte ich noch, daß wir im Augenblick 9 Stunden arbeiten, in besonderen Fällen jedoch noch Überstunden, die von einzelnen Belegschaftsmitgliedern verrichtet werden, einschließen.“

„Wenn man also,“ erwiderte darauf der Arbeitgeber, die jetzige Arbeitszeit als eine Last empfindet, so wollen wir doch zusehen, daß wir sie etwas herabsetzen können. Wir wollen in Zukunft ruhig den Betrieb eine Stunde früher schließen; der Ausfall an Arbeitsstunden muß natürlich durch eine bessere technische Organisation innerhalb des Betriebes ausgeglichen werden. Wir müssen es den Amerikanern gleichzumachen versuchen. Diese haben ein fabelhaftes Geschick, jeglichen Leerlauf zu vermeiden und die Produktion so einzurichten, daß alles im Fluß bleibt. Wenn wir früher schließen, sparen wir obendrein noch Betriebskosten. — Und dann noch eins, mein lieber Schönhügel, halten Sie die Ohren im Betrieb offen; seien Sie bemüht, Vorkämpfer, die etwa von den Arbeitern kommen und die darauf hinarbeiten, ein besseres und erfolgreicherer Arbeiten zu ermöglichen, williges Gehör zu leisten. Auch hier sind wir noch hinter den Amerikanern weit zurück. Diese legen gerade besonderen Wert auf die Mitarbeit jedes einzelnen, und die Erfolge, die sie dabei haben, können sich sehen lassen. Auf Wiedersehen, Herr Schönhügel!“

Zufrieden, daß er dieses Geschäft erledigt hatte, setzte sich der Chef in seinem Sessel zurück und griff nach einem vor ihm liegen-

den Heft der „Sozialen Praxis“, um eine Abhandlung über den neuesten gesetzlichen Arbeiterurlaub durchzustudieren und um daraus neue wertvolle Anregungen schöpfen zu können. „I. u. s.“

Belehrung.

Neulich war mein guter Onkel Tobias bei mir auf Besuch und spendierte mir eine gute Zigarre. Aber als er dann die Artikel las, die ich bisher für die Arbeiterzeitung geschrieben hatte, wurde er so zornig, daß er mir fast die Zigarre wieder aus dem Munde nahm. „Das sind ja ganz infame Schmarotzer“, sagte er giftböse. „Oder glaubst du etwa selber, daß dies alles so sei?“

Und da ich mich sehr zu diesem Glauben bekannte, erbarmte er sich meiner in Güte und Märte mich über die Welt auf. Seitdem bin ich ein anderer Mensch geworden und schreibe nun nur noch wie folgt:

Es war einmal ein Arbeiter, der arbeitete von morgens bis abends und kaufte von seinem Lohne Brot und ob es mit keiner Frau und seinen Kindern. Dafür war er aber auch seinem Brotgeber von ganzem Herzen dankbar. Und als er 70 Jahre alt geworden war, lebte er von seiner Rente und von seinem Ersparten. Sein Sohn aber, der auch Arbeiter geworden war, unterstützte ihn bis an sein seliges Ende: Was will er mehr?

Oder: Es war einmal eine fromme Dame, die sehr reich war und öfter den Armen Almosen gab, obgleich sie es gar nicht nötig hatte. Davon gewann sie einen Schatz im Himmel, und alle Armen hatten sie sehr lieb und waren ihr von Herzen dankbar. — Na also!

Oder: Es war einmal ein armer Mann, der war sehr neidisch auf einen reichen Mann. Da seufzte der reiche Mann und sprach zu dem armen Mann: „Ach ja, ich habe auch meine Sorgen, denn Reichtum allein macht nicht glücklich.“ Da ließ der arme Mann seinen Reichtum fahren und war fröhlich im Kreise der Seinen am Feiertagabend. — Nicht wahr?

— Onkel Tobias hat mir nach diesen Proben versprochen, daß ich beim „Generalanzeiger“ Redakteur werden soll.

Berichte aus Fachreisen.

Krisenzeiten einem bestimmten Arbeitgeber wirtschaftlich preisgegeben. Weil der Arbeiter abhängig vom Arbeitgeber ist, auch weil des Arbeiters Seele noch einfacher und darum ehrlicher ist, deshalb erfüllt er fast immer die gegenseitigen Bestimmungen seines Arbeitsvertrages und steht seltener als Beklagter vor den Schranken des Gewerbegerichts. Weil nun der Arbeitgeber auch als Kläger oft im Nachtrausch handelt, fehlen solchen Prozessen meistens die triftigen Gründe, und so gibt es manchmal eine lustige Verhandlung.

Ein Arbeitgeber hat neun Arbeitnehmer auf Schadenersatz verklagt, weil sie angeblich ohne Grund ihr Arbeitsverhältnis fristlos gelöst haben. Die Arbeiter sollen ohne Grund und ohne Kündigung von der Arbeit ferngeblieben sein. Der Vergleichstermin war ohne Ergebnis verlaufen, die Hauptverhandlung begann. Für drei verklagte Frauen waren deren Ehemänner gekommen.

Vorsitzender und Beisitzer sind in guter Stimmung; denn die letzte Sache wurde durch Vergleich erledigt. Nun verliert der Vorsitzende, auch diesen Fall so aus der Welt zu schaffen. Die Beklagten werden befragt und wollen alle einen wichtigen Grund zum sofortigen Aufgeben der Arbeit gehabt haben. Doch der klagende Arbeitgeber will unbedingt ein Urteil, um allein Arbeitern zu zeigen, daß sie nicht ohne Strafe ihr Arbeitsverhältnis ungelegtlich lösen dürfen.

Die Verhandlung geht weiter. Eine Beklagte entlastet sich durch Zeugen, eine andere will sich damals entschuldigt haben und entschuldigt sich heute noch einmal, eine dritte ist zur Arbeitsaufnahme bereit — sie will es mit Arbeiten noch einmal versuchen, und eine vierte konnte damals mit dem besten Willen nicht weiterarbeiten und kann es auch heute nicht; denn sie kann noch nicht einmal zur Kirche gehen. Beim Feststellen dieser Tatsachen ging es manchmal heiter zu, und die vier Beklagten konnten am Ende aufatmen; zog doch der Kläger die Mägen gegen sie zurück. Nun kam die Reihe an die fünfte Beklagte.

Vorsitzender zu dieser: Sie wußten doch, daß Sie damals nicht ohne Grund und Entschuldigung der Arbeit fernbleiben durften. Wollen Sie wieder arbeiten?

Beklagte: Ich konnte damals nicht mehr und kann auch heute nicht arbeiten.

Vorsitzender: Warum können Sie nicht arbeiten?

Beklagte: Ich komme in einigen Wochen nieder, erwarte ein Kind.

Vorsitzender: Ach so! Sie wußten doch aber damals, daß Sie dies nicht tun durften.

Zuerst waren Beklagte, Kläger, Beisitzer und Zuhörer starr; — denn beliebte Lächeln alle Gesichter; denn der Vorsitzende hatte nur das Verlassen der Arbeit gemeint. Und weil überall eine verheiratete Frau ein Kind erwarten darf, zog die Firma auch diese Klage zurück.

Die letzte Beklagte wird von ihrem Mann temperamentvoll vorgerufen, und er ist einverstanden, daß seine Frau wieder arbeiten geht, wenn sie kann. Wann kann sie denn? Wenn das Kind 8 Monate alt ist, jetzt ist es 4 1/2 Monate. Der Vorsitzende ist gut gelaunt und bestimmt den Vergleich: „Die Klage wird zurückgenommen, die Beklagte verpflichtet sich, spätestens am 15. September ihre Arbeitskraft anzubieten.“ Die Vergleichskonjunktur will auch der andere Mann haben, der seine Frau als nächste Beklagte vertritt. Auch diese soll ihre Arbeit anbieten, sobald sie dazu in der Lage ist. Doch daraus wird es nichts; denn die Frau hat noch kein 4 1/2 Monate altes Kind, sondern geht erst im sechsten Monat schwanger. Und hier wird selbst dem heute besonders gut ausgelegten Vorsitzenden die Zeit bis zur Arbeitsaufnahme zu lang. Darum muß diese mit den noch übrigen beiden Beklagten sich ein Urteil gefallen lassen, nach dem jede 12 Mark Schadenersatz an den Kläger zu zahlen hat.

Da dieser zu Beginn der Verhandlung erklärte, das Urteil nicht zu vollziehen und es nur als Warnung zu benutzen, so konnte die ausgesprochene Strafe die allgemeine Heiterkeit nicht rühren, und fröhliches Lachen strahlte noch Minuten aus aller Augen und machte strenge Richter, streitende Parteien und aufhorchende Zuhörer für Augenblicke zu denen, die edel, hilfreich und gut sein sollen, weil nur dies den Menschen unterscheidet von allen anderen Lebewesen, die wir kennen.

Auch eine Gewerbegerichtsitzung kann lustig und damit für Tausenden vernehmend wirken. Doch dies kommt höchst selten vor.

§ 84 BRG.

Es reichen die Klagen nicht ab, daß der Arbeitgeber zu wenig Rechte besitzt, daß weder Staat noch Gesellschaft sich bemüht haben, ihm ein Los zu erschaffen. Wie wir schon sahen, ist die Arbeit nicht einmal das, was ihm eigentlich von Rechts wegen zusteht, für sich in Anspruch nimmt; Unwissenheit und Gleichgültigkeit — ein gewöhnliches Maß gemittelter Trägheit kommt oft dazu — verhindern die Ausübung bereits bestehender Rechte.

Da wurden vor kurzem in einem Betriebe zwei Arbeiter entlassen. Sie hatten eben das zwanzigste Lebensjahr vollendet und waren infolgedessen berechtigt, einen höheren Lohn zu verlangen. Die Firma, die sie beschäftigte, kalkuliert jedoch ein wenig anders. Sie entließ die beiden und stellte dafür jüngere Kräfte ein, die einen niedrigeren Lohn bekamen. In jedem gewöhnlichen Fall hätten diese Arbeiter gegen ihre Entlassung durch den Betriebsrat Einspruch erheben können. In diesem Falle war aber ihr Schicksal von vornherein besiegelt. Im Betriebe existierte keine gezielte Betriebsvertretung — es fehlte, kurz gesagt, ein Betriebsrat. Wäre die Betriebsratswahl nicht so nachlässig gewesen und hätte sie darauf gesehen, das Betriebsratsgesetz auszunutzen, dann hätten solche Unzulänglichkeiten niemals vorkommen können. Der § 84 des Betriebsratsgesetzes stand für diese Belegschaft unbenutzt auf dem Papier. Er gereicht nur älteren Belegschaftsmitgliedern zum Schutz, die nicht verjährt haben, sich ihre regelmäßige Betriebsvertretung zu wählen.

Das ist nicht der einzige Fall von tatsächlicher Gleichgültigkeit. Wie viele Fälle dürften sich im Wirtschaftsleben ereignen, die im Grunde die gleiche Ursache haben. Will die Arbeiterschaft sich organisieren und frei und unabhängig werden, darf sie die ihr zufließenden Rechte, auch wenn sie ihr manchmal unbedeutend erscheinen, nicht vernachlässigen. Eine neue Welt wird nicht von heute auf morgen aufgeschoben. Jahre und Jahre hindurch müssen Mühen und Trübsal herbeigeführt werden, um das Fundament dafür zu schaffen. Fordern wir auch das Betriebsratsgesetz als einen Stein, der zum Bau des neuen Weltbaus gehört.

Es soll zum Schluß noch erwähnt werden, daß nach diesem Bericht die betreffende Belegschaft schließlich zusammengetreten ist und einen Betriebsrat gewählt hat.

Brandenburg a. H. (Öffentliche Versammlung der Textilarbeiter.) Der Deutsche Textilarbeiterverband hatte zum 12. April abends eine öffentliche Textilarbeiterversammlung nach dem Volkshause einberufen. Der große Saal und seine Galerien waren dicht besetzt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilbetriebe kamen nach Schluß der Arbeitszeit geschlossen in die Versammlung. Kollege Drecher berichtete über die Lohnverhandlungen vor dem Schlichter in Berlin. Die Frage, ob Streik oder Arbeitsruhe, stand gewissermaßen zur Debatte. Die Spannung der Zuhörer legte sich, als sie nunmehr erfuhr, daß der Schiedspruch, so wie er in Potsdam gefällt worden war, nunmehr von den Vertretern des Fabrikantenvereins angenommen worden ist. Danach wird der Stundenlohn der Männer über 20 Jahre vom 1. April ab um 4 Pf., bei den Frauen um 3 Pf. erhöht. Die Akkordverrechnung geschieht nach dem § 9 des Manteltarifs für die Textilindustrie. Hat es schon einen schweren Kampf wegen der Erhöhung des Lohnes gegeben, so war es noch schwerer, die 54stündige Arbeitszeit in der Brandenburger Textilindustrie endgültig zu beseitigen. Allerdings tritt das Arbeitszeitabkommen mit der 48-Stundenwoche erst am 1. Juni in Kraft. Da in der Textilindustrie eine sehr schwandende Konjunktur zu verzeichnen ist, so werden auch manchmal Überstunden gemacht werden müssen, für die es einen besonderen Lohnzuschlag gibt. Verweigert die betriebliche Betriebsvertretung oder die Gewerkschaft gewisse Überstunden, so soll eine Schiedskommission von vier Personen darüber entscheiden. Kommt keine Einigung darüber zustande, dann soll ein unparteilicher Vorsitzender das weitere mitbestimmen. Kollege Drecher stellte fest, daß dieser Erfolg für die Arbeiterschaft nur erreicht werden konnte, weil ein Betrieb zu 96 Proz. (Zuteilnehmer) organisiert ist und deshalb der Weg zur Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen der Gewerkschaftsleistung seit vorgezeichnet war. Wenn die gesamte Arbeiterschaft das bald begreift, dann wird der Erfolg immer auf Seiten der Arbeiter sein. Nur die Arbeiter — und in der Textilindustrie die Arbeiterinnen — halten die Produktion aufrecht. Soweit sie organisiert sind, sind sie auch mitbestimmend beim Verkauf ihrer Arbeitskraft.

In der Aussprache wurde ergänzend ausgeführt, daß es ein großer Erfolg ist, diese Forderung ohne Streik durchzusetzen. Die der Gewerkschaft noch fernstehenden Textilarbeiter und -arbeiterinnen sind nun verpflichtet, wenn sie den Erfolg auch für sich in Anspruch nehmen, sich dem Verbands anzuschließen. Die Verbesserungen der Maschinen usw. bedingen nach eine weitere Vertiefung der Arbeitszeit. Da die Arbeitgeber nie die Interessen der Arbeiter wahrnehmen, so ist eine starke Organisation mit guten Funktionären notwendig, um das für die Arbeiter erstrebenswerte Ziel zu erreichen. Nachdem alle Redner sich in diesem Sinne ausgesprochen hatten und ausnahmsweise keinerlei Opposition zu verzeichnen war, wies der Vorsitzende zum Schluß noch auf die Maisfeier hin, an der sich alle rege beteiligen müssen.

Lunzenau. Am 24. April fand die Generalversammlung der Delegierten statt. Der Geschäftsführer Bühring erstattete den Geschäfts- und Kassenbericht vom 1. Quartal 1927. Aus dem Bericht ging hervor, daß sich der Mitgliederstand um 109 Mitglieder gehoben hat. Auch die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen. Dem Kassierer wird einstimmig Entlastung erteilt. Es wird ferner beschlossen, den Lohnzuschlag von 10 auf 15 Pf. zu erhöhen. Im weiteren nahm die Delegiertenversammlung noch Stellung zum Verbandstag.

Ferner wurde das Verhalten einzelner Reichstagsabgeordneter, soweit sie als Gewerkschaftsangehörige in Frage kommen und bei der Abstimmung zum Notgesetz über die Arbeitszeitverordnung nicht anwesend waren, einer scharfen Kritik unterzogen. Eine entsprechende Resolution gelangte zur Annahme.

Pöhlitz. In der letzten Quartalsgeneralversammlung gab Kollege Schmied einen kurzen Geschäfts- und Kassenbericht, worauf Kollege Richard Schmidt-Reichenbach einen aufklärenden Vortrag über die Akkordlohnung in den Streichgarnwebereien hielt. Die belehrenden Ausführungen des Kollegen Schmidt gingen dahin, daß jeder Akkordarbeiter in der Lage sein müsse, die Berechnung seiner Ware selbst vorzunehmen, damit er rechtzeitig Einspruch bei zu niedriger Festsetzung entsprechend dem Tarifvertrag erheben könne. Auch müsse das einseitige Diktieren der Akkordpreise durch die Arbeitgeber durch die Geschlossenheit der Belegschaften beseitigt werden. Einstimmig fand eine Entschließung Annahme, welche verlangt, daß die Betriebsverwaltung sofort eine Akkordkommission bilde, zu welcher aus allen Betrieben mindestens ein befähigter Kollege oder eine Arbeiterin zugezogen werden soll. Ueber den Stand der Verhandlung, betreffend Beseitigung der Mehrarbeitszeit im Gebiet des Sächsisch-Thüringischen Weberverbandes, berichtete Kollege Schmied. Da die Unternehmer im ganzen Tarifbezirk Mißbrauch mit der Mehrarbeit getrieben hätten, indem sie aus der Ausnahme die Regel machten und jahraus jahrein 9 1/2 Stunden arbeiten ließen, sei die Mehrarbeit gelündigt worden. Einen Schiedspruch, den der Schlichtungsausschuß Gera fällte, lehnte die Organisation ab, weil dieser die Verlängerung der früheren Mehrarbeitszeit bis 30 April 1928 vorschlug. In der darauffolgenden Diskussion protestierten mehrere Delegierte gegen die Verleumdung der kommunistischen „Neuen Zeitung“, weil sie die Betriebsräte und Vertrauensleute des Deutschen Textilarbeiterverbandes, welche den Mut aufbringen, die Interessen der Textilarbeiter zu vertreten, als feige Geistesbesessene bezeichnete. Nachstehende Entschließung fand daher gegen sechs Stimmen Annahme:

„Die Vertreterversammlung des Deutschen Textilarbeiterverbandes nimmt mit Entrüstung von den gemeinen Verleumdungen gegen die Funktionäre des Deutschen Textilarbeiterverbandes durch die kommunistische „Neue Zeitung“ vom 30. März 1927 Kenntnis. Die Delegierten erwarten von den Mitgliedern, daß sie gegenüber solchen Arbeiterzeitungen, welche täglich die in den Betrieben tätigen Gewerkschaftsfunktionäre herunterreißen und die Textilarbeiter durch ihre Schreibweise bei den Unternehmern verraten, die notwendigen Konsequenzen ziehen.“

Nachdem noch ein Antrag, betreffend durchgehende Arbeitszeit, zur Beurteilung der Betriebsräte und Belegschaften behandelt wurde, schloß der Vorsitzende, mit der Aufforderung, sich rege an der Maidemonstration zu beteiligen, die imposant verlaufene Versammlung.

Palsitz. Der Kampf um den Manteltarifvertrag für Ditschken hat mit einem vollen Erfolg für die Textilarbeiter geendet. Dieser Erfolg wurde möglich, indem neben anderen Bezirken auch in unserem Bezirk 2500 Kollegen und Kolleginnen in den offenen Kampf eintraten. Die fast reißende Einarbeitung der Kündigung von den Belegschaften der Betriebe in Großröhrenort-Breitnig (Röderthal) und Kamenz hatten die Unternehmer nicht erwartet. Wenn sie dann am Montag früh vor den Fabrikatoren standen, um ihre Schächel zu empfangen, so wurden sie ein zweites Mal enttäuscht. Ein Unternehmer glaubte, die Polizei zu seinem Schutze in Anspruch

nehmen zu sollen. Auch alle die schönen Berichte des Arbeiterverbandes, die Drohungen der Unternehmer, der von ihnen in Betriebsversammlungen der Arbeiterschaft vorgebrachte Wunsch, doch weiterzuarbeiten, alles prallte an dem Kampfeswillen der Kollegen ab. So kam ein Arbeitgeber, früherer Hauptmann, zu dem Spruch, daß die Disziplin bei uns stärker sei als im alten Heer, war notwendig geworden, den Arbeitgebern dies zu zeigen. Wie sich doch ihr ganzes niederträchtiges Gebaren bei den Verhandlungen auf dem Trugschluß auf, daß die Textilarbeiterschaft sich alles gefallen lassen müsse. In acht Versammlungen, davon zwei öffentlichen, wurde zur Streitfrage Stellung genommen. Diese Versammlungen waren von 7300 Personen besucht und zeigten, daß die Kollegenschaft zur Stelle ist, wenn es gilt, ihre Interessen zu vertreten. Ebenso geschlossen wie der Kampf geführt wurde, wurde er zu Ende geführt. Am 6. Mai wurde die Arbeit geschlossen, allen 35 Betrieben wieder aufgenommen. Den Abschluß des Kampfes bildete eine

Demonstration für den Achttundentag.

Die Kollegenschaft des Köbertales stellte sich nach Schluß der Versammlung am 5. Mai zu einem Demonstrationzug durch das Köbertal. Daran nahmen etwa 1000 Personen teil. Eine Musikkapelle eröffnete und zahlreiche Schilder belebten den Zug. Auf dem Festplatz angekommen, sprach Kollege Gausleiter Zwanzig zu den Demonstranten. Er bezeichnete das jetzt Ergrungene als eine Etappe dem Wege zu besseren Arbeitsbedingungen. Das nächste Ziel sei die Erreichung des Achttundentages. Mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiterverband wurde die Demonstration geschlossen. Möge dieser gute, kampfbereite Geist immer vorhanden sein, damit werden weitere Erfolge das Ergebnis sein.

Reichenbach i. B. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Sonnabend, dem 23. April, gertel die 30 Jahre alte Zwirnmaschine bei der Firma R. Würster, Rammgarnspinnerei, in Zwirnmaschine. Dabei wurde ihr der rechte Oberarm vollständig zertrümmert, was seine Amputation am 25. April notwendig machte. Wie uns mitgeteilt wurde, ist der Unfall dadurch entstanden, daß Arbeiterin während des Ganges der Maschine zu puken versuchte. Der wirklich Schuldige ist jedoch auch hier bei der Betriebsleitung zu suchen. Den Arbeiterinnen stehen die ganze Woche nur 15 Minuten zur Reinigung ihrer Maschinen zur Verfügung, und zwar von abends von 12 bis 12 Uhr. Diese Zeit reicht natürlich nicht aus, die Maschine so zu reinigen wie es verlangt wird; sind die Maschinen nicht sauber, so gibt es ein Donnerwetter, und Rosenamen und Dredstuber, Säue usw. fliegen den Arbeiterinnen an den Kopf. Da auch sonst nicht alles in Ordnung sein kann, beweist, daß, als Unfall passiert war, erst durch das Schreien der Verunglückten, Mitarbeiterinnen aufmerksam wurden, aber kein Mensch im ganzen Saal war in der Lage, sofort die Maschine stillzusetzen, dazu muß erst der Maschinist geholt werden. Bis Mittwoch, den 27. April, war noch kein Vertreter der Unfallversicherungs-Gesellschaft im Betriebe um den Hergang des Unfalls festzustellen, eine Betriebsärztin gibt es nicht, die Firma hat es wohl verstanden, den Beschäftigten den Mut, ein solches Amt zu übernehmen, auszutreiben. Was ist der Unfall? Arbeiterinnen, weigert euch, während des Ganges der Maschinen zu puken, beachtet die Unfallvorschriften, so die Maschinen verdeden, wenn der Unternehmer kein Interesse an reinen Maschinen hat, wenn ihm die Profitwut über alles geht. Wenn ihr für die wenigen Bettlepfennige, die ihr als „Rohr“ erhalten, eure gesunden Glieder geopfert habt, hat der Unternehmer kein Interesse mehr für euch, dann fliegt ihr hinaus, dann könnt ihr betteln gehen. Organisiert euch, kämpft für besseren Lohn, kämpft für besseren Schutz eurer Arbeitskraft.

Literatur.

Inhaltsverzeichnis der Lieferung 5 der Melland-Textilberichte. Mechan. Tech. Teil: Hamann, Webwarenkunde, Bedeutung der Vergleichslythefese für die Erhöhung der Produktion unter Zugrundelegung der wissenschaftlichen Betriebskontrolle in Spinnereien und Webereien. Baumann, Entschärfung in der Wollspinnerei. Loennissen, Ueber die Zeersparnis beim Abziehen oder Spulenwechsel an Spinn- und Webmaschinen. Hentschel, Ein neuer Jacquardstich? Erler, Estimogewebe. Hamann, Entwürfe für Damast-Tischzeug (Gewebe). Schmann, Die Technik der Weberei. Loecherer, Die Musterung von Pulloverstoffen. Funke, Ueber das Weben von abgepaßten Tüchern. Lehmann, Linsen- und Linsenabstraktion. Goll, Jacquardarten-Spareinrichtung für Gobelin-Weberei. Frotzner, Beitrag zur Kenntnis der Kreppbindungen. Textile Forschungsberichte: Herzog, Zur Herstellung von Querschnitten der Kunstseide. Haffe, Der Kürschner als Pelzfäher Allagamus sp. als Wollschädling. Spöttel, Ueber die Dochnersche Wollweberverfahren. Streub, Optische Gewebepfung.

Chem. Tech. Teil: Thies Ueber Koch- und Kaltbleiche. Kapff, Erwiderung auf den Aufsatz von A. Kertész: Ueber die Wirkung der atmosphärischen Einflüsse auf Wolle und Luche. Hamann, Kleine Mitteilungen aus der Praxis des Hydroponverfahrens und einige Wasserfragen der Textilindustrie. Schramm, Beiträge zur Technologie der Verdrehung baumwollener Gewebe. Goldberg, Spektroskopographie, ein Registrierapparat zur Ermittlung der Absorptionsspektren von Farbstoffen. Gamm, Nochmals die Folgen der Weberkinder bei der Ausrüstung baumwollener Waren. Wagner, Farbtöne in der Textilfarbgebung. Schmidt, Mohrbleiche und Kaltbleiche. Oesterreich, Schwefelbleichmittel auf Futterstoffe. Haller, Beiträge zur Kenntnis des feineren Aufbaus der Verdrehungsmaschinen. Colorierwerkstätten, Das Variostop und seine Bedeutung für die Bemusterung in der Textilindustrie. Herbig u. Seyferth, Ueber die Abstimmung der Säure- und Kaltbleichmittel für jurierter Delc. Pittich, Studien über Schlichter und Entschlichter. II. Wirten moderner enzymatischer Entschlichtungsmittel faserfähigem Kraus, Jahresversammlung des Vereins zur Förderung der Deutschen Wertstoffe für Farbstoffe, Dresden, in Leipzig am 15. März 1927. Neue Farbstoffe, neue chemische Präparate, Internationaler Verein der Chemiker-Koloristen.

Die Weltzeitschriftenchau bringt in üblicher Weise die wichtigsten Referate aus in- und ausländischen Zeitschriften. Bücher. Neue Mustertarten. Hamburger Textilhändler um 18 von Feldhaus. Technische Auskünfte. Fragen und Antworten. Gesuchte Bezugsquellen. Der Wirt. Neue Erfindungen enthält wie bisher ein Verzeichnis der bekanntgemachten Patentanmeldungen, sowie die wichtigsten Referate aus in- und ausländischen Patentzeitschriften.

Betriebstechnik, Organisation. Loecherer, Rationelles Arbeiten nach praktischen Grundregeln. Mebus, Wirtschaftliche Betriebsführung im Wortwert mechanischer Weberei. Balh, Die Verteilung der Luftfeuchtigkeit in Betriebsräumen. Baumwollspinnerei und -weberei. Kraft-Thomae, Die Fortschrittsführung in der Flechterei. Wirtschaftlicher Teil: Dirsch, Richard Fiedler. Dr.-Ing. h. c. Joh. Kleinwebers, Deutsch-Englisch-Textilmaschinenkonkurrenz. Verschiedenes. Vereinsnachrichten. Tagungsberichte. Offene Stellen.